

Die Burg zu Düsseldorf ist wohl ohne Zweifel an der Stelle errichtet, wo der alte Sahlhof lag, aus welchem das Dorf und die spätere Stadt hervorgegangen ist. Die zu diesem Sahlhofe gehörigen Ländereien, welche nördlich von dem untern Arme der Düssel zu suchen, sind zumeist von den zu jedem grösseren Gute erforderlichen Arbeitskräften, namentlich Handwerkern bebaut worden, denen sich wiederum Handeltreibende und Krämer anschlossen (daher Krämerstrasse), so dass allmählig das Dorf entstand, von dem wir aus den frühesten Zeiten nur wissen, dass ein grösseres Ackergut, welches als kurmödiges Gut bezeichnet wird, darin gelegen hat. Die Eigenschaft desselben als Kurmöde setzt einen Haupthof voraus, den wir dann in jenem Herrenhofe finden, dessen Stelle jetzt das Schloss einnimmt. Es war hier ganz dasselbe Verhältniss vorhanden, wie es von Volmerswerth urkundlich feststeht, woselbst die Abtissin zu Schwarzhof den Haupthof, die Familie Jngen Hove das Kurmödgut besass. Das Kurmödgut zu Düsseldorf gehörte zu Ende des 13. und zu Anfang des 14. Jahrhunderts der Familie von Derendorf. Es lag unmittelbar östlich neben der Kirche (jetziges Eckhaus von Thoelen und Nachbargebäude) an der Dorfstrasse und wurde von Godeschalk von Derendorf seinem Sohne Heinrich, welcher Priester und zwar wohl beim Stifte zu Düsseldorf war, als Erbtheil gegeben und sodann von diesem dem Kapitel zu Düsseldorf im Jahre 1303 geschenkt. Diese Besitzung findet sich mittelst Urkunde vom Jahre 1366 am St. Johan Baptist Tage zur einen Hälfte seitens des Stifts an Eheleute Luytgen hermans son up dem Broichge in Erbpacht gegeben, wobei besonders hervorgehoben wird, dass wenn das gepachtete Gut ledig oder dem Lehnhrren fällig werde mit Kurmöde, alsdann die Erbpächter und deren Erben die Kurmöde zur einen Hälfte, Dechant und Kapitel dieselbe zur andern Hälfte zu zahlen hätten.

Je nachdem das Anwachsen des Ortes vor und nach mehr und mehr Terrain zu Häusern, Wirthschaftsgebäuden und Hausgärten in Anspruch nahm, musste der dem Betriebe der Landwirthschaft entzogene Boden durch neue Erwerbungen ergänzt werden, was insbesondere den Sahlhof oder das Schloss betraf. Ob die Erwerbung seitens des Grafen Adolph von Berg von dem Herrn von Tiverne um 1190 als eine solche Ergänzung oder als Erwerb des Sahlhofes selbst anzusehen ist, kann nicht mehr entschieden werden. Die spätern Erwerbungen der Grafen von Berg, namentlich diejenige von Haick von Vlengeren im Jahre 1383 mittelst Urkunde vom 7. September, sind jedenfalls Vergrößerungen dieses gräflichen Besitzthums.

Der ursprüngliche Sahlhof scheint aber schon in frühester Zeit freies Eigenthum gewesen zu sein, indem Düsseldorf unter den Besitzungen, Renten und Jurisdictionen, welche das Stift zu Kaiserswerth seit den Zeiten Pipins bis auf Heinrich IV. in der ganzen Umgegend, namentlich zu Hamm, Derendorf, Flingern, Stockum und Luchtmar, und anderen Nachbarorten besass, nicht aufgezählt wird, obgleich es eine eigene Waldmark hatte.

Für die Entstehungsgeschichte des Schlosses sind nur zwei dürftige Quellen erhalten: der Bau selbst und die aus dem Schlosse datirten Urkunden.

Was den Bau betrifft, so muss das Gebäude zu einer Zeit entstanden sein, in welcher der Rhein eine für dasselbe günstigere Richtung hatte, als dies nachweislich seit dem Ende des 13. Jahrhunderts der Fall bereits war. Wie sehr das Schloss, namentlich bei Ueberschwemmungen und Eisgängen, der Gewalt der Elemente, insbesondere an der äussersten Ecke am Rheinwerfte, exponirt ist, ist augenscheinlich und es wäre widersinnig anzunehmen, dass diese Verhältnisse, wie sie schon beinahe sechshundert Jahre bestehen, bei der ursprünglichen Anlage vorgewaltet hätten. Findet sich ja schon in der ältesten gleich nach dem Jahre 1288 errichteten Stadtmauer unmittelbar unterhalb des Schlosses, ein im Innern durch und durch massiver runder Thurm, offenbar schon in jener frühen Zeit als Eisbrecher bestimmt, ein Beweis, wie nahe damals schon der Rhein seinen Lauf auf diesen Punkt hin genommen hatte. Die Hauptveränderungen des Rheinbettes oberhalb Düsseldorf bis Cöln vor dieser Zeit fallen die eine vor 1194, die andere ins Jahr 1260. Zwischen beiden Jahrgängen zeigen sich die wesentlichsten Veränderungen im Strombette vor der Stadt Neuss

und letzteres Jahr 1260 brachte eine grosse und folgenreiche Ueberschwemmung. Jedenfalls darf man annehmen, dass die Veränderungen des Stromes vor Düsseldorfspätestens im Jahre 1260 stattgefunden und dass somit wenigstens vor diesem Jahre das Schloss bestanden habe. Zudem ist dieser dem Rhein am stärksten ausgesetzte Theil des Schlosses der allerschwächste am ganzen Gebäude. Seine Anlage harmonirt so wenig mit den übrigen Theilen, dass er eine detaillirte Beschreibung verdient, wozu der Neubau des Schlossflügels (jetziges Ständehaus) im Jahre 1844 das Material geliefert hat.

Dieser Theil ist in seinem Grundrisse ganz unregelmässig und hat ein anderes Baumaterial, indem er aus regelmässigen Sandquadern in seiner äusseren Umfassung besteht, und andere Verhältnisse hat als das übrige Gebäude. Der Unterbau aus weissgelbem Sandstein ist stellenweise mit Wolkenburger oder Drachenfelder Haustein untermischt, auf dem sich Steinmetzzeichen vorfinden, wie sie um 1150 am Rheine üblich geworden sind. Nach dem Rheine hin ist die Mauer auf Brunnen fundamendirt, von denen einer bei der Offenlegung mit Steinkohlen*) gefüllt sich vorfand, während ein anderer in seinem Innern massiv angefüllt war. Ob der Sandstein Liedberger oder Trierer ist, muss dahin gestellt bleiben. Es findet sich nirgendwo anders in Düsseldorf eine Anwendung desselben aus früherer Zeit vor. Die äussern Umfassungsmauern, durchgehends schwach, haben in späterer Zeit von Innen verstärkendes Mauerwerk in Ziegelsteinen erhalten, die noch mit Holz gebrannt sind. Die gegen alle andern Theile des Schlosses verhältnissmässig sehr kleinen innern Räume waren in den verschiedensten Richtungen und Höhen gewölbt und die Gewölbe grösstentheils mit grossen Schieferplatten belegt. Auch fand sich in der Höhe der Schlosskellerflur in einem der Räume ein grosser Spülstein und in einem andern ebenfalls in der Höhe der Kellerflur ein Kaminbusen, der gegenwärtig noch im Schlosskeller zu sehen und der nach der Vergrösserung des Schlosses wohl schwerlich noch benutzt worden ist. Im Innern und zwar hauptsächlich in der dem Rheine zugewandten Ecke fanden sich auch tief unten in einem nicht gewölbten Raume, Küchenreste, zerbrochene und ganze Steinkrüge ältester Form, wovon einige das Ravensbergische Wappenschild trugen. — Ein Beweis, dass die innern Verstärkungen und die Füllung mit

*) Diese Steinkohlen sind wahrscheinlich bei der späteren Verstärkung der Aussenmauern hinein gekommen. Wie tief der Fundamentbrunnen damit ausgefüllt war, blieb unersichtlich.

jenem Material aus den Zeiten Margaretha's von Ravensberg, der Gemahlin Grafen Gerhard's (1348 — 1360) herrühren. Ueber einer der gedachten Schieferplatten endlich fand sich ein Turnosgroschen des Erzbischofs Friedrich v. Sarwerden vor (1372—1414). Alles dieses spricht dafür, dass dieser Theil der älteste des ganzen Schlosses ist.

An diesen ältesten unregelmässigen Bau lehnt sich östlich die erste Vergrösserung des Schlosses an. Diese bildet ein regelmässiges längliches Viereck mit einem schweren runden Thurme, der an der nordöstlichen Ecke des Baues nach der Krämerstrasse vorspringt und die ganze Umgebung deckt. Neben diesem Thurme liegen in der Richtung von Osten nach Westen zwei gleich hohe mit gleicher Spannung gewölbte Keller neben einander, wovon der nördliche sich an den oben beschriebenen älteren Theil anschliesst, der südliche dagegen bis zum Rheine sich erstreckt, bis er in der nämlichen Fronte mit jenem älteren Bau abschliesst. Inmitten dieser beiden Gewölbe liegt der Brunnen, zu dem vom südlichen Keller eine Thüre führt, während er aufwärts bis zur Flur des Erdgeschosses sich erhebt und möglicherweise früher wohl noch in eine höhere Etage geführt haben mag, ähnlich wie man dies bei dem von Friedrich Barbarossa erbauten Kaiserswerther Schlosse findet, in welchem der Brunnen ebenfalls inmitten des Gebäudes bis über die Gemächer des Erdgeschosses und der ersten Etage hinausgeführt ist. Die Umfassungsmauern dieses Theiles bestehen bis zum Erdgeschosse aus Basaltblöcken, welche in ihren Zwischenräumen als Füllung Tuffstein- und Ziegelbruchstücke zeigen, die vielleicht von einem älteren Baue herrühren, der diesem Theile weichen musste. Im Innern ist Ziegelbau, und führte vom südlichen Kellergewölbe noch ein Gang in der Richtung zum Bache hin. Nach dem Rheine hin und an das südliche Kellergewölbe anlehnend erhob sich ein zweiter Thurm, welcher vierkantig und nicht von so grossen Dimensionen wie der gedachte runde Thurm war.

Dieses Schloss, welches gegenwärtig zur Hälfte, nämlich mit dem grössten Theile des südlichen Kellers unter dem Schlosshofe liegt, scheint nach der Bauweise, wie sie zwischen 1100 und 1300 für derartige Befestigungen bestand, nur in seinen untern, der Vertheidigung gewidmeten Räumen und zwar nur nach Aussen hin in massivem Mauerwerk aufgeführt gewesen zu sein. Die oberen zur Wohnung bestimmten Räume und Gemächer mögen wohl nur aus Fachwerk bestanden haben, wie sich dies sehr häufig findet und wie

dies namentlich an dem bergischen Schlosse zu Burg und andern der Fall war. Der erwähnte Brunnen lag so mitten von den Gebäulichkeiten eingeschlossen auf dem kleinen beschränkten Burghofe, oder wenn das Gebäude im Innern keinen Hofraum hatte, wie es bereits vom Kaiserswerther Schlosse erwähnt ist, inmitten der Gebäulichkeiten.

Der erwähnte schwere runde Thurm hat noch ein Burgverliess mit enger Oeffnung ohne irgend welche Lichtöffnung unter seinem Keller und damals über dem Keller noch drei Stockwerke, welchen später noch zwei Stockwerke hinzugefügt worden sind, nämlich um 1499 die Etage, welche äusserlich mit Säulen ausgeschmückt ist, und schliesslich die im Jahre 1844 aufgesetzte, von König Friedrich Wilhelm IV. eigenhändig entworfene Laterne mit der jetzigen Plattform. Die Bedachung dieses Thurmes bestand wohl ursprünglich aus einer einfachen Spitzhaube, an deren Stelle im Jahre 1552 eine geschweifte Kuppel mit einer kleinen Laterne trat, wie sie alle noch vorhandenen Abbildungen bis zum Bombardement und Schlossbrände des Jahres 1794 aufweisen.

Wann der jetzt unter dem Schlosshofe liegende Theil dieses Schlosses und ob durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse zerstört oder ob er der zweiten Vergrösserung des Schlosses planmässig hat weichen müssen, darüber fehlen alle Anhaltspunkte. Entschieden darf man indess annehmen, dass dieser jetzt beschriebene Theil des Schlosses vor der ersten Vergrösserung der Stadt in den 1380er Jahren vorhanden war.

Die zweite Vergrösserung des Schlosses fällt, was mit Bestimmtheit sich behaupten lässt, in die Regierungszeit des Grafen Gerhard von Berg, dessen Wittve Margaretha's von Ravensberg oder deren Sohnes des Grafen und späteren Herzogs Wilhelm. Zu diesem Bau gehört der grösste Theil des dem Rheine entlang von Südwesten nach Süden liegenden Langhauses und der südliche Flügel mit dem jetzigen Hauptthore und einem schweren, die Mühlen- und Kurzestrasse sowie den Burg- und Marktplatz beherrschenden viereckigen Thurme, der jetzt nicht mehr existirt.

Der Unterbau dieses Schlosstheiles besteht wie der des vorhin beschriebenen Flügels aus Basaltblöcken, aber die Zwischenräume zwischen diesen Blöcken sind — wohl zu merken — nicht mehr mit Tuffstein- und Ziegelbrocken, sondern ausschliesslich nur mit Ziegelsteinen ausgefüllt, wodurch demselben der Stempel einer spätern Zeit unzweideutig aufgedrückt wird. Auf dem Rheinwerfte kann man noch deutlich erkennen, wo dieser spätere Bau an den früheren

anschliesst, indem selbst nicht einmal die Fenster des Erdgeschosses mit denen des älteren Baues auf einer Höhenlinie liegen. Im Innern geht zwischen dem ältern Theile und diesem Baue eine schwere mehrere Fuss dicke Wand durch, welche früher über dem Dache noch einen besondern staffelförmigen Giebel trug. Nach dem Schlosshofe zu ist ferner über dem mehrerwähnten südlichen, jetzt theilweise unter dem Hofe liegenden Kellergewölbe, ein 4 bis 5 Steine dicker und hoher schwerer Bogen geschlagen, welcher dazu dient, die innere Hauptwand des Langhauses dort zu tragen, wo dieselbe jenes Kellergewölbe trifft. Man erkannte, dass dieses Gewölbe zu schwach war, um die neue innere Wand in ihrer projektirten Höhe zu tragen. Zugleich muss aber auch eine Ursache bestanden haben, welche es nicht rathsam oder möglich machte, das Kellergewölbe zu durchbrechen und für die neue Wand hier an dieser Stelle neue Fundamente zu legen. Als nächstliegende Ursache mag dann wohl der Vermuthung Raum gegeben werden dürfen, dass das Schloss während dieses Ausbaues nicht als Wohnung entbehrt werden konnte und die Kellerräume gefüllt waren und nicht geleert werden konnten. Auch mag der Grund dieser Anordnung darin gelegen haben, dass man damit eine Verbindung zwischen den früheren Kellern und denen des Neubau's bezweckte. Es war nämlich das nördliche der beiden früher erwähnten neben einander gelegenen Kellergewölbe mit dem südlichen nur durch eine Thür verbunden und zwar ungefähr in der Mitte zwischen beiden Gewölben der Länge nach, während an der Stelle, wo der mehrgedachte älteste dem Rhein zu gelegene nordwestliche Schlosstheil an das neu zu errichtende Langhaus anlehnte, gerade keine Verbindung statthaft war, sondern sehr starke und massive Mauern einmal die Herstellung einer Verbindung erschwerten, anderntheils die Räumlichkeiten dieses ältesten Theils so beschaffen waren, dass eine Verbindung an dieser Stelle gerade am allerunzweckmässigsten gewesen wäre.

Es verdient hier eines Ereignisses Erwähnung, dessen sich der Verfasser aus der zweiten Hälfte der 1820er Jahre erinnert. Der damalige Spediteur F. Hartmann hatte von der Königl. Regierung den nördlichen Keller zum Lagern seiner Speditionswaaren, namentlich von Oel, gemiethet und zwar auf lange Jahre. Unter den Gespielen des Verfassers war ein Sohn jenes Spediteurs und wurde bei Gelegenheit, dass Oelfässer in den Keller geschrotet wurden und wir Knaben Verstecken darin spielten, zufällig von uns mit einem Bandmesser an

der südlichen Kellerwand herumgeklopft, als wir ein dumpfes Getöse hörten, welches an einer offenbar zugemauerten Stelle laut wurde. Die Folge war, dass Spedi eur Hartmann dort brechen liess und den südlichen Keller unter dem Hofe entdeckte, wofür er denselben 12 Jahre lang miethfrei benutzen durfte. Die Absperrung dieses südlichen Kellergewölbes scheint daher einer späteren Zeit anzugehören, als der Bau des Langhauses, denn sonst würde man schon damals statt des schweren Tragbogens eine Fundamentmauer dorthin gesetzt haben und scheint es auch somit, dass der alte Bau, wie er auf den erwähnten Kellergewölben errichtet war, noch bestand, als das Langhaus angebaut wurde. Wie später ausgeführt werden soll, hat um 1510 oder 1511 hier ein Brand stattgefunden, welcher den kranken Herzog Wilhelm zwang, sein Lager in dem Hause des Stiftsscholasters zu nehmen.

Was ferner zu erwähnen ist, so hat das neuangebaute Langhaus und der südliche Schlossflügel mit dem Schlossthore im Erdgeschosse schwere feuerfeste Gewölbe, wie sie die Mauern der ältern Schlosstheile nicht zu tragen vermochten. Die Umfassungsmauern selbst sind circa 7—8 Fuss dick, während jene durchschnittlich mehr als um die Hälfte schwächer sind. Von Schiessscharten oder sonstigen Einrichtungen, welche auf den Gebrauch von Feuerwaffen und Geschützen zur Zeit der Erbauung auch dieses Theiles schliessen lassen, findet sich am ganzen Schlosse keine Spur, die grossen Kelleröffnungen nach dem Rheine zu sind stark vergittert und bestehen noch in ihrer ursprünglichen Gestalt, so dass sie zur Aufpflanzung von Geschützen nie verwandt worden sind. Der Schluss daher, dass die Vollendung des ganzen Schlosses zu Düsseldorf vor Anwendung der Geschütze fällt, verdient seine volle Berechtigung.

Mit dem Schlosse in innigstem Zusammenhange laufen am Rheine aufwärts nach dem Zollthore hin die Seitengebäude für die Domestiken. Das ganze Terrain bis zum Zollthor, oder dem früher so genannten neuen Zollhaus — als solches im Jahre 1442 in den Empfangslisten des Werftgeldes bezeichnet — gehörte ursprünglich zum Schlosse, weshalb dieser ganze Theil auch, von Herzog Wilhelm erbaut, mit einem vom Schlosse bis zum Zollthore fortlaufenden Frieze aus wechselnd aufstehenden und liegenden Ziegelsteinen versehen ist, welches Fries sich bei den dortigen Seitengebäuden des Schlosses unter dem Dachgesimse wiederholt. Der achteckige Thurm daselbst, welcher zwischen dem alten Schlosse und

dem Galleriegebäude liegt und seit dem Anbau des lesteren als Verbindung zwischen Schloss und Gallerie-Gebäude dient, gehört nicht zur ursprünglichen Anlage. Derselbe ist, wie aus dem im Gewölbe dieses Thurms in der ersten Etage angebrachten Wappen des Herzogs Wilhelm und der Herzogin Sibilla von Brandenburg hervorgeht, unter deren Regierung hinzugefügt, nachdem ein unmittelbar unter der ersten Etage dieses Thurmes befindliches Fenster des Seitengebäudes zugemauert worden war.

Das Schloss lag auch bereits schon sehr frühe in Wassergräben, denn die Mauer, welche am Rheinufer nördlich und stadtwärts zur Stauung des Bachwassers diente, enthält ebenso wie der daran stossende ältere Schlosstheil zwischen den Basaltblöcken Tuff- und Ziegelstein-Füllung. In wie weit dies mit den übrigen Mauern des Schlossgrabens, namentlich der äusseren strassenwärts gelegenen, der Fall ist, lässt sich nicht mehr ermitteln, da diese verschüttet sind. Es scheint aber, dass nach der Seite des Burgplatzes, in der Richtung der Krämerstrasse hin bis zu dieser Strasse, ursprünglich keine oder nur stellenweise äussere Grabenmauern bestanden haben. Hier lag und liegt noch unter dem Strassenpflaster vor dem Eingang in die Krämerstrasse und einem früher dort befindlichen Thore der alten Stadt, eine Brücke von vier festen Bogen, jeder von einer Spannweite von $26\frac{1}{2}$ Fuss, von der Mitte eines zur Mitte des andern Brückenpfeilers gerechnet, unter deren letzten südlichsten das eigentliche Bett des Baches der südlichen Façade des älteren Schlosses entlang nach dem Rheine zu seine Richtung nahm, wie es noch jetzt unter dem Schlosshof besteht. Hier am Rhein regulirte eine Schleusse die Stauung des Wassers, während in der nördlichen Partie des Schlossgrabens und in der erwähnten dort am Rheine liegenden Grabenmauer eine Oeffnung nach dem Rheine zu ebenfalls mit einer Schleusse versehen lag.

Nach der Erweiterung des Schlosses in seiner jetzigen Gestalt führte der Schlossgraben bis an die dem Rheine zunächst gelegene südwestliche Ecke des Schlosses im jetzigen Galleriehofe, woselbst noch gegenwärtig ein Abflusskanal liegt, auf welchem eine Zeit lang eine Mühle — die sogenannte Nosthofens Mühle 1746 — lag und der noch jetzt unter dem grossen Bogen am Werfte mündet. Bei Anlage der Gemälde-Galerie wurde der in den Galleriehof fallende Theil des Schlossgrabens bis über die Passage am Haupt-Einfahrtsthore des Schlosses hinaus angefüllt und trat hier an seine Stelle

der vorerwähnte Kanal, der später in den 1790er Jahren, nachdem der Schlossbrand stattgefunden hatte und sämtliche Gräben verschüttet, um die Schlossmauern herum bis zur Düssel fortgesetzt und von Hofbaumeister Köhler ausgeführt wurde. Ueber dem Schlossgraben führte früher vom Hauptthore aus eine Zugbrücke. Jenseits derselben war der Ausgang bis an die Ecke des Burgplatzes zunächst bis zu dem jetzigen Eckhause Nr. 4 durch Mäulern gedeckt und mündete in ein dem gedachten Hause naheliegendes äusseres Thor, vor welchem seitwärts nach dem Rheine hin noch ein kleines Stück Graben in Mauern lag. An diesen Graben schloss sich der Schlossgraben hinter der Hofkanzlei und dem Rathhause an. Rechts zwischen den Mauern, welche den Ausgang deckten, lag mitten unter der westlichen Seitenmauer, ungefähr auf halber Länge derselben, ein Brunnen.

Dieser letztere und der gedachte gedeckte Weg zur Zugbrücke und zum Hauptthore wurde in allen seinen Theilen im Jahre 1868 blosgelegt, als das Galeriegebäude den neuen Anbau zur Landesbibliothek erhielt.

Das vorstehend Gesagte enthält die Beschreibung des Schlosses von seiner Entstehung bis um das Jahr 1400.

Der späteren Umänderungen und Bauten soll, da sie für die Entstehung und allmälige Erweiterung des Schlosses ohne Gewicht sind, später erwähnt werden.

Wir wenden uns zur zweiten Quelle, zu den Urkunden.

Inschriften sind am Gebäude keine vorhanden, ebenso wenig sind Wappen oder andere Zeichen jetzt noch angebracht. Die früheren Urkunden der bergischen Grafen entbehren aber vor dem 14. Jahrhundert beinahe durchgängig der Angabe des Ausstellungsortes.

Mertens versucht daher in seiner Abhandlung in „Mindels Wegweiser von Düsseldorf 1819“, Seite 78, den negativen Beweis zu führen, dass das Schloss zu Düsseldorf im Jahre 1247 noch nicht existirt habe.

In einer Urkunde von diesem Jahre (Lac. Urk. II. 312) vergleicht sich nämlich die verwittwete Gräfin Irmgard von Berg mit ihrem zur Regierung gelangten Sohne Adolph über die Einkünfte und Verwaltung der Grafschaft und zwar dahin, dass sie selbst die beiden Schlösser Angermund und Burg behält und ihr genannter Sohn die Burgen zu Windeck und Bensberg bekommt. Hieraus folgert Mertens, dass ausser den genannten vier Burgen keine andere damals existirt habe, übersieht aber dabei die in derselben Urkunde enthaltene Clausel, welche hinsichtlich der „Lifgut“ der Ge-

mahlin Adolph's in bonis sibi deputatis gemacht ist. Diese Leibzucht, welche dem Landesgebrauche gemäss bereits in den Ehepakten, namentlich in Bezug auf den eventuellen dereinstigen Wittwensitz in irgend einem gräflichen Schlosse festgestellt war, konnte ebensowenig Gegenstand des Vergleichs sein, als die Leibzucht, welche die Gräfin Irmgard selbst in deren Ehevertrage mit Heinrich von Limburg an den ihr angewiesenen Gütern zur Zeit des Vergleichs hatte. Im vorliegenden Falle müsste man daher wenigstens sechs bergische Schlösser um das Jahr 1247 annehmen und dann würde das zu Düsseldorf sicher darunter zu zählen sein. Schon dass der Gräfin Irmgard das Schloss zu Angermund zufällt, macht die Erwähnung der Burg zu Düsseldorf überflüssig, da diese im Lande von Angermund lag. Ueberhaupt sind aber im Vergleiche nur diejenigen vier bergischen Schlösser benannt, womit damals eine Gerichtsbarkeit (officium, Amt) verbunden war, welche Düsseldorf nachweislich erst unter Herzog Wilhelm erhalten hat, indem erst unter letzterem der erste Schultheiss zu Düsseldorf nachgewiesen werden kann.

Die Meinung von Mertens wird übrigens auch dadurch beseitigt, dass es urkundlich feststeht, dass ausser den genannten vier Schlössern die Burg zu Ratingen schon im Besitze der Grafen von Berg gewesen ist. Ob dasselbe mit dem Castrum in Benrode der Fall war, ist nicht zu entscheiden, indess erscheint in einer Urkunde vom Jahr 1238 (Kremer III. Nr. 62) als Zeuge neben Engelbert dapifer de Bensbur und Andern auch Udo dapifer de Rode (im 14. Jahrhundert heisst es Benrode im Kirsipel Rode), was auf den Besitz der Burg zu Benrath schliessen lässt.

Direkt sich auf das Schloss beziehende urkundliche Nachrichten finden wir erst, nachdem Graf Wilhelm die Herzogswürde erhalten und Düsseldorf zu seiner ständigen Residenz erhoben hatte.

Die erste bekannte Urkunde, welche des Schlosses erwähnt, ist aus dem Jahre 1386. Sie betrifft den Düsseldorfer Zoll und die Verhandlungen darüber zwischen dem Erzbischofe von Cöln, der Stadt Cöln und dem Herzoge Wilhelm. Letzterer bestimmt darin das Schloss zu Düsseldorf als denjenigen Ort, wo ihm alle auf diesen Zoll bezüglichen Zustellungen gemacht werden sollen. Die Urkunde, wodurch Herzog Wilhelm die Probstei, Scholasterie, Thesaurerie und Cantorie an der Kirche zu Düsseldorf stiftet, ist datirt: datum in castro nostro Dussildorp. Gegeben Schloss Düsseldorf, den 1. März 1392.

In einer Urkunde Erzbischofs Friedrich von Saarwerden vom 11. Juli 1392 wird der Apollinaris-Prozession der Weg vorgeschrieben, den dieselbe noch jetzt nimmt. Die Urkunde lautet: Ad pium desiderium statuimus eorum (scilicet ducis et ducissae) et ordinamus, quod ea die solempnis fiat statio cum reliquiis et transitus fiat de ecclesia per antiquum opidum et per ripam juxta molendinum et per novum opidum directe transeundo per plateam, que ducit de vlyngere, reintrandro per forum novi opidi et per pontem usque ad ecclesiam redeundo. Erzbischof Friedrich von Cöln bestimmt also auf den Wunsch des Herzogs und der Herzogin, dass diese Prozession von der Kirche ausgehen, durch die alte Stadt und über das Ufer bei der Mühle (Neubrückstrasse) gerade aus durch die neue Stadt (Hundsrücken) zur Strasse, welche von Flingern kommt, gehen und von dort über den Markt der neuen Stadt und die Brücke beim Schlosse am Eingange der Krämerstrasse zur Kirche zurückkehren solle.

In einer Urkunde vom 12. Juli 1392 trifft derselbe Erzbischof Friedrich Anordnungen über den Gottesdienst in der Schlosskapelle zu Düsseldorf und die dort eingehenden Stipendien und Opfergaben. Es bestand also schon damals eine Schlosskapelle, zu deren Gottesdienst die Bürger der Stadt Zutritt hatten.

Im Jahre 1393 am 3. November stellt Herzog Wilhelm zu Düsseldorf eine Urkunde zu Gunsten des Klosters Seligenthal bei Siegburg aus.

Vom 14. Januar 1393 datirt eine Urkunde actum Dussildorp in castro ducis montensis, worin der Herzog sich vor den drei Aebten zu Siegburg, Altenberg und Deutz auf dem Schlosse zu Düsseldorf in Gegenwart seiner Räthe Diederich von Forst, Hermann von Schlickum und Rabodo von Calkum, des Stifts-Propstes Johann de Arena zu Düsseldorf, des Dechanten Johann von Solingen zu Kaiserswerth und der Ritter und Schildknappen Johann von Winkelhausen, Heinrich von Elberfeld, Johann von Landsberg, Reinhart von Ulenbroich u. A. eine Copie einer päpstlichen Urkunde für das Düsseldorfer Stift durch die Notarien Coelsger von Duisburg und Theodorich Wicke von Goch beglaubigen lässt.

Durch Urkunde vom Jahre 1396, ebendasselbst ausgestellt, befreite derselbe Herzog Wilhelm und seine Gemahlin Anna von Baiern die Kapitelshäuser zu Düsseldorf und deren Zubehör, vom Lewenhaus bis zur Brücke am Schlosse, von allen Abgaben und macht dieses Besitzthum steuerfrei.

Das Stift zu Düsseldorf hatte nämlich, nachdem die Stadt, welche sich früher nur auf die noch jetzt so genannte Alte Stadt beschränkt hatte, vergrössert worden war, die Gärten, welche an das Stift angrenzten, von den betreffenden Eigenthümern angekauft und vom Herzoge den Stadtumgang hinter diesen und der bisherigen Immunität des Stifts nebst der alten Stadtmauer zwischen dem Lewenhaus an der Liefergasse und der Brücke am Schlosse und dem entsprechenden Stadtgraben und Walle zwischen letzterem und dem Düsseldorfbache zum Geschenk erhalten. Dieser ganze Strich wurde als nunmehriges Stiftseigenthum, also durch jene Urkunde, für steuerfrei erklärt.

In späteren Jahren häufen sich die Ausstellungen von Urkunden aus dem Schlosse zu Düsseldorf, es mag aber das bereits Erwähnte genügen, um die Existenz des Schlosses am Schlusse des 14. Jahrhunderts als erwiesen zu betrachten.

Es erübrigt noch, da sowohl der Bau selbst, als die aus dem Schlosse datirten Urkunden so wenig Licht über die Entstehung derselben verbreiten, andere Gründe in Erwägung zu ziehen, die entweder Ursache des Entstehens oder Folge des Bestehens sein können.

Hier tritt uns zuerst die vielfach auch anderwärts sich äussernde Eifersucht und Wachsamkeit sowohl der Erzbischöfe von Cöln, als der Stadt Cöln wegen der stets wachsenden Macht und Gebietserweiterung der bergischen Grafen entgegen, die sich namentlich in Beziehung auf Befestigungen und feste Plätze, der bergischen Landesherren in ihrem eigenen Territorium äussert.

Im Jahre 1242 wird der Graf von Berg kontraktlich verpflichtet, die zu Deutz angelegten Befestigungen zu zerstören. Ein Gleiches geschieht 1286 mit den Werken zu Monheim und würde, wenn der Sieg der Worringer Schlacht 1288 nicht Einhalt gethan hätte, wohl wahrscheinlich auf alle andern Befestigungen im bergischen Lande, namentlich am Ufer des Rheins, der grossen einzig in ihrer Art dastehenden Verkehrsstrasse damaliger Zeit, nachgewirkt haben, wenn solche auch nicht so nahe bei Cöln, wie Deutz und Monheim lagen.

Bestand also das Schloss zu Düsseldorf schon damals, wie aus dem früher Gesagten anzunehmen ist, so entging dasselbe durch den Worringer Sieg der von jener Seite ihm zugedachten Schwächung, wo nicht gar seiner Zerstörung und es ist von besonderm Gewicht für die Annahme, dass das Schloss schon bestanden habe, der Umstand, dass sofort gleich nach dem Worringer Siege der Graf von Berg das unter dem Schutze

dieses Schlosses liegende Dorf an der Düssel zur Stadt erhebt, bevor etwa ungünstige Verhältnisse dies Vorhaben verhindern konnten.

Noch mehr aber lässt die Errichtung des Collegiatstiftes zu Düsseldorf durch den nämlichen Grafen Adolph im nämlichen Jahre vermuthen, dass in Düsseldorf ein Grafensitz bestand, indem solche Stiftungen in damaliger Zeit von den Landesherren ausschliesslich nur für solche Orte gemacht zu werden pflegten, wo sie ihren Hauptsitz hatten. Beispielsweise mag hier die Stiftung einer Collegiatkirche zu Schloss Monreberg bei Calkar seitens des Grafen Diedrich von Cleve Erwähnung finden, welcher dort residirte. Sein Nachfolger verlegte seine Residenz nach Cleve und damit zugleich das Collegiatstift von Monreberg, welches sein Vorgänger gegründet, ebenfalls nach Cleve.

Die Eile, womit Graf Adolph zu Gunsten Düsseldorfs seine Massregeln getroffen, erwies sich als begründet, denn Erzbischof Siegfried suchte, sobald er sich der Gefangenschaft erledigt sah, mit Erfolg dem Grafen alle Vortheile wieder zu entreissen, die letzterer in Folge der Worringer Schlacht erlangt hatte.

Dass ferner Graf Adolph im Jahre 1324 von König Ludwig die Verlegung des Rheinzolls vom Duisburger Walde nach Düsseldorf erwirkte, lässt vermuthen, dass diese Verlegung aus dem Grunde nachgesucht wurde, weil der Graf in Düsseldorf eine Burg und Aufenthaltsstätte hatte und diesen Zoll auf diese Weise besser controliren konnte.

Eine noch weit nähere Veranlassung ein besonderes Augenmerk auf Düsseldorf zu richten, bot der im Jahre 1348 erfolgte Tod des Grafen Adolphs und die Uebernahme der Regierung des Landes seitens Gerhard's, ältesten Sohnes von Jülich, seit 1346 regierenden Grafen von Ravensberg und dessen Gemahlin Margaretha, der jüngern Tochter der mit Grafen Otto von Ravensberg vermählt gewesenen Margaretha von Berg, Schwester des jetzt verstorbenen Grafen Adolph's.

Die Wittve dieses Grafen Adolphs, Agnes von Cleve hatte nämlich durch Ehevertrag Witthumsrechte an Schloss und Amt Angermund erhalten und bewohnte das Schloss Angermund, dessen Besitz zur Verwaltung ihrer Einkünfte, da sie bei ihrer Vermählung Stadt und Zoll zu Duisburg als Mitgift erhalten hatte, höchst gelegen und unentbehrlich war.

Gerhard und Margaretha fanden sonach bei ihrem Regierungsantritte im ganzen Unterbergischen keinen zum Wohnsitz geeigneten Platz, als das Schloss zu Düsseldorf.

Es ist wahrscheinlich, dass diese Sachlage den ersten Impuls dazu gegeben hat Düsseldorf zur beständigen Residenz zu erheben, welcher Plan im Laufe der Zeit noch mehr dadurch motivirt wurde, dass Agnes von Cleve ein hohes Alter erreichte und noch bis zu ihrem Tode im Jahre 1356 im Besitze von Angermund mit dem Titel Herrin zu Angermund blieb.

Graf Gerhard überlebte sie nur kurze Zeit, indem er 1360 auf der Rückkehr vom Turnier zu Metz zu Schleiden mit dem ihm längst verfeindeten Grafen Arnold von Blankenheim zusammenrannte, so dass beide todt auf dem Platze blieben.

Seine Wittve Margaretha hatte nur einen Sohn Wilhelm, der bei dem Tode seines Vaters noch minderjährig war. Sie trat in Gemeinschaft mit diesem ihrem Sohne die Regentschaft an.

Ihre Regierung brachte die Einkünfte des Landes bald auf einen hohen Grad der Blüthe, da sie als Frau und noch dazu in tiefer Trauer beinahe keine Repräsentationskosten hatte, und sie und ihr Sohn wegen des jugendlichen Alters an den Fehden der benachbarten Herren nicht theilnahmen und durch Bündnisse und Verträge mit den Nachbargebieten vor Beunruhigung des eignen Gebiets geschützt waren.

Für das Frauengemüth, was durch den jähen Tod des Gemahls tief erschüttert war, konnten die Jagden der Waldschlösser Burg, Bensberg und Windeck keinen Reiz haben, dagegen bot die Stiftskirche zu Düsseldorf mit ihrer Geistlichkeit dem Drange nach religiösem Troste Nahrung und mochte das dortige Schloss zum Lieblingsaufenthalte der Gräfin Wittve gemacht haben.

Wir finden dies einigermaßen bestätigt, indem Margaretha, obgleich sie ihrem verstorbenen Gemahle ein mit dessen und ihrer Statue geschmücktes reiches Grabmonument in der Altenberger Abteikirche zum gemeinschaftlichen Begräbnissplatze hatte errichten lassen, dennoch in der Lambertuskirche zu Düsseldorf wohl auf ihren ausdrücklichen Wunsch nach ihrem Tode auf dem Schlosse Düsseldorf im Jahre 1384 beigesetzt wurde.

Ihre besondere Vorliebe für die Stiftskirche zu Düsseldorf, welche sie mit ihrem Sohne Wilhelm theilte, äusserte sich namentlich darin, dass Margaretha und Wilhelm 1386 sämtliche Stiftsgüter welche der Canonicus Ludwig zu Düsseldorf 1316 vorbehaltlich seiner Leibzucht jenem Stifte geschenkt hatte, gegen die Verpflichtung zu einem Jahrgedächtnisse

für Gerhard ihren verstorbenen Gemahl und Vater von allen Steuern befreien.

Endlich deuten zwei Urkunden zu Gunsten der Johanniter zu Burg auf die wahrscheinlich schon in Ausführung begriffen gewesene Absicht hin, Düsseldorf zur ständigen Residenz zu erheben.

Mittelst der einen vom Jahre 1362 Dienstag nach St. Martin schenkt die Gräfin Margaretha von Berg und ihr mitregierender Sohn Graf Wilhelm einen Thurm des Schlosses zu Burg der Johanniterritter-Commende daselbst, welche Graf Engelbert vor dem Jahre 1189 als Tischgenossen auf der neuen Burg aufgenommen hatte.

Mittelst der andern vom Jahre 1363 St. Ambrosiustag (4. April) schenkt Graf Wilhelm mehrere Gärten zu Burg an dieselben Johanniter.

Es muss nun bei dem beschränkten Raume des Bürger Schlosses auffällig erscheinen, dass noch Räumlichkeiten davon abgegeben werden, wenn es nicht in Beziehung mit dem Obengesagten gebracht wird, dass nämlich das Schloss zu Düsseldorf zur Residenz erhoben, Burg dagegen als solche aufgegeben und nur als Jagdschloss und Sommeraufenthalt bleiben sollte.

In nächster Beziehung steht damit die erwähnte Urkunde vom Jahre 1386, wobei namentlich zu bedenken, dass die Streitfrage wegen des Düsseldorfer Zolles eine der wichtigsten für das Land war, wie denn auch der erwähnte, im Jahre 1384 zu Düsseldorf erfolgte Tod der Gräfin Margaretha auf Düsseldorf als Hauptsitz hindeutet.

Neben der Gräfin Margaretha fand in der Stiftskirche zu Düsseldorf auch deren Tochter Elisabeth, vermählt mit dem Grafen Heinrich dem Eisernen von Waldeck, ihre Ruhestätte, von welcher letzteren das Epitaph mit der Statue dieser Gräfin und dem getheilten Wappenschild von Waldeck und Jülich, Berg und Ravensburg im nördlichen Seitenschiffe noch vorhanden ist. Die letzte bekannte Urkunde, welche diese Gräfin Elisabeth von Waldeck vollzogen hat, datirt vom Jahre 1388. Es ist wahrscheinlich, dass sie kurz nachher gestorben ist und zwar wohl zu Düsseldorf, wo der Tod sie möglicherweise bei einem Familienbesuche ereilte. Näheres ist darüber nicht bekannt.

Es muss schon frühe gleich nach Erhebung des Dorfes zur Stadt sich das Bedürfniss herausgestellt haben, die Stadt Düsseldorf über ihr ursprüngliches Gebiet vom Jahre 1288 zu vergrössern, namentlich in Erwägung, dass urkundlich

im Laufe des 14. Jahrhunderts die Niederlassungen südlich vom nördlichen Bache und vor dem am jetzigen Montirungsdepot (Kreuzbrüderkirche) gelegenen Liebfrauenthore sich ansehnlich vermehrt hatten. Die Stadt hatte diese vermehrte Ausdehnung einestheils der Residenz der Landesherren daselbst, theilweise aber auch einem wunderthätigen Gnadenbilde zu danken. Letzteres befand sich, und zwar wie eine erzbischöfliche Urkunde vom Jahre 1445 behauptet, bereits seit fünfhundert Jahren, also seit 950, in einer kleinen Muttergotteskapelle vor dem genannten Liebfrauenthore. Dieses Thor führte zur jetzigen Ratingerstrasse, wo sich in Folge der vielen Wallfahrten eine „Vurstat“ (Vorstadt) gebildet hatte, zumal da dort neben der Kapelle von den Herren von Eller zur Labung und Aufnahme der Pilger und Kranken, die zu jener Kapelle wallfahrteten, schon sehr früh ein Hospital gegründet worden war.

Aber auch südlich von der Stadt waren im Laufe der Zeit viele Häuser und Hofstätten entstanden.

Die bergischen Grafen besaßen aber südwärts der Stadt nicht Terrain genug, um eine Vergrößerung der Stadt in dem gewünschten und zweckmässigen Maassstabe vornehmen zu können.

Der grösste Theil des an der jetzigen Mühlenstrasse bis in den jetzigen Hofgarten hinein gelegenen Terrains gehörte nämlich mit der Mühle am Friedrichsplatze dem Ritter Haick von Flingern.

Ob es nun Argwohn und Furcht desselben vor seinen gräflichen Nachbarn, oder andere Beweggründe waren, genug, dieser Haick von Flingern trug das ganze vorerwähnte Besitzthum nicht etwa den bergischen Landesherren, sondern dem Grafen Reinold von Geldern im Jahre 1335 zu Lehn auf. Erst im Jahre 1383 gelang es dem Herzog Wilhelm von Gülich-Berg mit Haick einen Tausch dahin zu bewerkstelligen, dass Haick im Gegentausch für seine Düsseldorfer Besitzungen einen freien Hof bei Mündelheim erhielt.

Nachdem nunmehr der Landesherr über das ganze südlich von der Altstadt gelegene Feld verfügen konnte, folgte zu Gunsten der Stadt Düsseldorf und deren Vergrößerung und Neubegründung seit 1384 ein Privileg dem andern.

Mit der Erweiterung der Stadt über ihre ursprünglichen Mauern und Gräben verlor aber jener runde Hauptthurm des Schlosses an der Krämerstrasse fast vollständig seinen Zweck, indem der Stadtgraben und Wall zwischen dem Löwenhause und dem Schlosse bis zum Bache geebnet und

im Jahre 1393 vom Herzog dem Stifte geschenkt und zu den Kapitelshäusern eingezogen wurden. Besagter Thurm bestrich und deckte aber gerade diesen Theil und wurde durch jene Maassregel als Vertheidigungsmittel beinahe zwecklos.

Es bestanden aber auch zu dieser Zeit, wie bei allen Burgen, so zu Düsseldorf Burgmänner, die mit einem zur Befestigung gehörigen Thurme oder Hause als freies Rittergut vom Burgherrn belehnt waren. In Düsseldorf gab es solcher Rittersitze zu jener Zeit mehrere, einen am untern Ende der jetzigen Ritterstrasse, dessen Andenken in dem Namen Düsseldorf sich bis zu Ende des 18. Jahrhunderts erhalten hat, dann ausser dem Löwenhause zwei in der Nähe des Liebfrauenthore, von denen einen Adolph Knyden von Altenreifferscheidt, den andern Johann von dem Vurwerke zu Lehn hatte. Letzterer lag in dem Vorwerke vor besagtem Thore, und wurde später unter dem Namen Bane (Schiess- oder Scheibenbahn) von Herzog Wilhelm im Jahre 1539 einem Düsseldorfer Bürger zu zwei Hausplätzen verkauft. Er lag da, wo jetzt die Häuser Nr. fünf und sieben der Ratingerstrasse stehen und ging bis zum Bache herab. Ersterer lag dagegen gleich neben dem Liebfrauenthore und wird im Memoirenbuche des Stifts zu Düsseldorf als domus lapidea (massives in Stein aufgeführtes Haus) hervorgehoben.

An der Südseite der Stadt und zwar auf dem Walle zwischen dem Stadtgraben und dem Düsseldorfbache unmittelbar an der Brücke beim Schlosse hatte Wilhelm den Ritter Philipp von Steinhorst mit einem Platze belehnt und letzterer hatte darauf eine Hofstatt errichtet, welche derselbe, als der Zweck dieses Burglehns zugleich mit der Bedeutung des runden Schossthurmes fiel, dem Stifte zu Düsseldorf im Jahre 1402 verkaufte.

Man kann also mit Recht behaupten, dass der Befestigungszweck an dieser Seite ganz fortfiel und dass jener Thurm deshalb lange vor jener Zeit bestanden haben müsse.

Da das Schloss in Gräben lag und die Düsseldorf dort in die Gräben mündete, so blieb an dieser Stelle nur noch die Brücke zur Krämerstrasse, deren urkundlich schon 1353 und 1355 Erwähnung geschieht. Noch jetzt liegen dem Schlossthurme gegenüber unter dem Strassenpflaster vier Brückenbogen hintereinander von circa $26\frac{1}{2}$ Fuss Spannweite, wie bereits früher erwähnt worden.

In dem Maasse wie jener runde Thurm seine Bedeutung verlor, gewann der viereckige durch Herzog Wilhelm bei

Vergrößerung des Schlosses errichtete Thurm an der nördlichen Ecke des Burgplatzes an solcher, da er die ganze seit dem Jahre 1384 angelegte sogenannte „Neustat“, nämlich: Burgplatz, Mühlen- und Kurzestrasse und den Markt dieser neuen Stadt bis zur Flingerstrasse bestrich.

Wie wichtig der Erwerb der Besitzungen Haick's von Flingern für den Landesherrn zum Zwecke der Vergrößerung der Stadt waren, mögen beispielsweise folgende Daten ergeben:

Am 13. September 1322 stellt Haick zu Gunsten des Stifts zu Düsseldorf Urkunde über ein Mark brab. aus „pro emenda ex injuncta michi penitentia ex parte obitus dui adolphi decani ecclesie in Duissildorp“ als Lösegeld für die ihm auferlegte Busse in Folge des Todes des Dechanten Adolph und weist diese Rente auf zwei Häuser nebst Zubehör an, nämlich $\frac{1}{2}$ Mark auf das Haus und die Güter, welches Tylkin Unter den Weiden jenseits des Bachs bei Düsseldorf hat, in domo et bonis, quam Tylkinus ultra rivum apud Dussildorp“ und die andere halbe Mark auf Haus und Hofstatt der Gebrüder Konrad und Johann Kornwebel, zunächst dem Thore von Düsseldorf „in domo et area sita apud portam Dussildorp, quam Conradus et Johannes dicti Kyrnewyviel fratres a nobis tenent.“

Im Jahre 1341 am 26. März kam es in Folge der Beschwerden, welche das Stift gegen die Stadt wegen Entfremdung des Zehntens erhob, zum Schiedsspruch der landesherrlichen Räthe. Es wird in dieser Urkunde hervorgehoben, dass die zehntpflichtigen Ländereien zu Hausgärten umgewandelt seien, weshalb die Bürger anstatt des früheren Zehntens und zwar die Vollbürger „Gewaldig man“ die an der Waldmark Antheil und keinen Garten bei ihrem Hofe hatten, sich einen halben Morgen Ackerland zu Garten machen, die Köther dagegen einen Viertel Morgen Acker zu Garten umwandeln durften und davon jährlich einen Denar von allen Küchenkräutern, den Zehnten aber nach wie vor von Leinsamen, Flachs und was nicht zu den Küchengewächsen gehört, entrichten sollten.

Durch Urkunde vom 1. September 1351 verkauft Tiel over der Beke dem mehrgedachten Haick eine Rente, haftend zum Theil an Jorys huse oever dy beke, zum Theil van dem garden dy Joerys is ind dat huys oever der beek so wy dat yt gelegen is und dy geirtruyd hilbrantz dochter up dem uever is.

Am 4. Mai 1353 nimmt Haick vom Stifte zu Düsseldorf ein Capital auf und verschreibt dafür eine jährliche Rente

von sieben Schilling brab. monete, talis cum qua communiter panis et cerevisia pro tempore emitur infra opidum de Dussildorp, zahlbar in gangbarem Gelde, wofür gewöhnlich daselbst innerhalb der Stadt Düsseldorf Brod und Bier zu haben ist. Er stellt dafür zum Unterpfand seinen Garten, welcher gerade seinem Hofe gegenüber unmittelbar neben seinem Weingarten liegt und welcher Garten sich von der Mühlenstrasse bis an Hilgers Garten erstreckt „de horto meo ex opposito curiæ meæ immediate juxta vineam meam situato, qui etiam hortus protenditur a via jure molendini usque ad hortum Hilgeri“, ferner zum Unterpfand Haus und Hofstatt Georgs jenseits des Bachs und der Brücke bei Düsseldorf „de domo et area Georgii trans ripam et pontem juxta Dussildorp.“

Am 24. April 1354 nimmt Haick wiederum vom Stifte ein Capital auf und verpfändet u. A. den früher gedachten Garten Gertrud Hilbrantz uppem Uver jenseits der Brücke und über dem Rheine gelegen „trans pontem et super renum situato.“

Am 17. März 1365 verkauft Haick an Aleff Brugmans son, Bürger zu Düsseldorf, zwei Zinshühner und 7 Pfennige Erb-zins „ain eyne Hoyffstat mit eym garden dar an gelegen vur dem Dor, dae man uyt geyt zo ratincgen wart.“

1377 am 9. September verkaufen Eheleute Haich an den Dechanten Hellinck ein Stück Land von 22 Ruthen vor dem Ratingerthore im jetzigen Hofgarten und gard aff is gemaicht, gelegen by Dussildorpe an eym ende aen rutgers Lande van dem Putte (Pütterhof lag ebenfalls im Hofgarten) end aen der ander syden tgäen de beyck (Bach).

Aus diesen Urkunden ersieht man, dass die Stadt sich schon früh über ihre ältesten Mauern hinaus ausdehnte und dass von dem Haick'schen Besitzthume schon manche Hofstatt abgesplissen war, ehe der Tausch zwischen diesem Haick und dem Herzoge Wilhelm stattfand.

Epochemachend für die Stadt ist aber insbesondere das Jahr 1380, worin dem Grafen Wilhelm die Herzogswürde verliehen wurde.

Von da ab entwickelte sich die Stadt ganz gewaltig. Herzog Wilhelm vergrösserte vorerst das Stift und die Stiftskirche, so dass der Abt von Altenberg in der Urkunde vom Jahre 1393, mittelst welcher er dem Herzoge das Haupt der heil. Lucia für die Kirche zu Düsseldorf überträgt, diese Stiftung, wie folgt, beschreibt: wilche unsse liebe genedige Here eyn harlich gesticht zo Dussildorp mit proiste, dechene,

scholaster, cüster, sengeren und anderen canonichen ind altaristen, der zo samen veirtziech synt, van grunde gebuwet ind gestichtet hait Ind dar Inne vil loevelichs heyldoms van mannichen heiligen ind van mannichen steden mit groisse vlysse ind arbeyde gekregen ind erworven.

Herzog Wilhelm hatte in richtiger Würdigung seiner Zeit Alles darauf verwendet, die von ihm neu begründete Stadt und das Stift zu einem besondern Glanze zu erheben, namentlich aber durch Sammlung und Erwerbung von Reliquien und durch eine grosse Clerisey, bestehend wie oben bemerkt aus 40 Geistlichen. Insbesondere aber hatte er von Papst Bonifacius dem Neunten grosse Indulgenzen zu einer Heiligthumsfahrt erwirkt, wie sie Trier, Aachen, Cöln und die Abtei Gladbach besassen, welche in Düsseldorf im Jahre 1394 in so grossartiger Weise stattfand, dass die Limburger Chronik derselben besonders erwähnt.

Nun bestand daneben vor dem Liebfrauenthore die von Wallfahrern aus ganz Rheinland und Westphalen besuchte Kapelle des wunderthätigen, bereits erwähnten Muttergottesbildes in der damaligen Vurstadt.

Ueber dieser Kapelle wurde um diese Zeit, grösstentheils aus den vor jenem Bilde gesammelten Opfergaben und Spenden, eine zweischiffige Kirche aufgeführt, so dass das alte Kapellchen in die obere Hälfte des Südschiffs dieser Kirche zu liegen kam. Diese Kirche, das jetzige Montirungsdepot, hat nach der innern Ausführung, namentlich der Pfeiler- und Gewölbe-Construction, entschieden den nämlichen Baumeister gehabt, der die Stiftskirche unter Herzog Wilhelm gebaut hat. Ihre letzte Vollendung, speziell der Kreuzgewölbe, fällt in die Jahre 1430 bis 1440.

Ueber die Fertigstellung dieser Kreuzgewölbe enthalten die Hospitalsrechnungen besagter Jahre das Nähere.

Aber auch in der nüwen Stat am Ende der Bolkerstrasse (die Häuser Nr. 61 und 63) an der Ecke des damals noch namenlosen Hundsrückens wurde von Herzog Wilhelm eine neue Kirche begonnen, deren das Testament der 1400 gestorbenen Hofdame der Herzogin Anna, Christina von Winheim (vulgo Juffer Tynen) in einem Legate für diese Kirche gedenkt.

Es erhielt also jede der drei vereinigten Stadttheile, die Altstadt, die Vorstadt und die neue Stadt je eine Kirche, vorläufig jedoch nur mit dem Rechte einer Capelle (ohne Pfarr-Jurisdiction), wie sich ebenfalls bis gegen Schluss des 16. Jahrhunderts drei Rath- oder Bürgerhäuser, für jeden

Stadttheil je eins, nachweisen lassen. Diese drei vereinigten Städte wurden sodann unter demselben Herzoge Wilhelm mit gemeinsamen Gräben, Wällen und Stadtmauern umgeben, und mit dem Ratinger-, Flinger-, Berger-, Rhein- und Zollthor versehen, während das Liebfrauenthor zwischen Altstadt und Ratingerstrasse, sowie das Thor, welches aus der Altstadt zum Rheine führte und später unter dem Namen „Thor an der Lindentrappe“ vorkommt, von den Thoren der ältesten Stadt noch bestehen blieben.

In Folge des unglücklichen Ausgangs der Schlacht im Cleverham, am 7. Juli 1397, trat eine vollständige Stockung in den Unternehmungen Herzog Wilhelms ein, zunächst verlor das Stift wieder viel von seinen Gütern und seinem Glanze und kam insbesondere auch die neue Kirche an der Bolkerstrasse nicht zur Ausführung.

Der Platz, worauf letzere stand, ward um 1420 von Herzog Adolph seinem Büchsenmeister Johann von Laer geschenkt, zur Anlage einer Hofstatt und in der Urkunde darüber von diesem Platze gesagt: da uppe dat ein Buw van muiren und anderen getzymbere einre kirchen angehaven und begriffen was.“

Herzog Wilhelm war mit fast seinen sämtlichen Bundesgenossen und der Ritterschaft in der Schlacht von Cleverham von seinem Gegner, Graf Adolph von Cleve zu Gefangenen gemacht worden und musste sich und seine Verbündeten aus der Gefangenschaft mit ungeheuren Summen loskaufen, um letztere zu erhalten, aber Alles verpfänden oder verkaufen.

Seine Söhne, die Jungherzoge Gerhard, Adolph und Wilhelm hatten sich auf die Kunde von des Vaters Gefangenschaft sofort in den Besitz des Schlosses und der Stadt Düsseldorf gesetzt und alle auf dem Düsseldorfer Schlosse befindlichen Werthpapiere und Werthsachen an sich genommen.

Am 24. October 1397 wurde daher eine Vermittelung zwischen dem Vater und den Söhnen zu Stande gebracht, worin es in Bezug auf Düsseldorf, wie folgt, heisst:

Wir Wilhelm etc. und wir Geirhart, Adolff und Wilhelm gebroedere van dem Berge etc. doin kunt, dat wir under eynder gescheiden syn onsse levedage van zwist und zweyonggen, die eyne zyt her tüsschen ons geweist is und vort van alle deme, dat sich zu Düssildorp off anders wae ergangen hait in deser wys etc.

Und herumb sullen ons onsse soene onsse sloss ind stat Düssildorp zur stunt wederomb geven ind leveren mit alle

deme, dat darynnen war van cleynode, brieven, huysgeraede ind anderen sachen, as wir die dabynnen gelaissen haben etc.

In dieser Urkunde wird insbesondere noch stipulirt, dass der Herzog gegen den Willen und Rath seiner Söhne, der Ritter und Knechte, der Städte und Gemeinden des Landes von dem Berge, Nichts von den Schlössern, Städten, Leuten oder Renten des Landes versetzen, verkaufen oder in anderer Weise entfremden dürfe. Ferner trat der Herzog durch diesen Vertrag Schloss und Herrschaft Hückeswagen, Lennep mit Haus Bornefeld und Wipperföhr mit dem Schlosse Steinbach an Jungherzog Adolph ab.

Der Zwist zwischen dem Vater und seinem ältesten Sohne und Nachfolger war aber damit nicht vollständig beseitigt, Adolph nahm sogar 1403 seinen Vater gefangen, hielt ihn auf dem Schlosse zu Burg in Haft und setzte sich in Besitz von Schloss und Stadt Düsseldorf, dessen Bürger er durch Ertheilung neuer Privilegien günstig für sich zu stimmen suchte, wie er denn überhaupt ohne einen mächtigen Anhang in der Ritterschaft des Landes ein derartiges Unternehmen nicht hätte wagen dürfen.

Herzog Wilhelm wurde zwar bald nach 4 Monaten aus seiner Haft durch Heinrich von Oer, Rath des Erzbischofs von Cöln, Friedrichs von Saarwerden mittelst Nachschlüssel, wie die Kölner Chronik sagt, befreit, und zum Erzbischofe nach Zons in Sicherheit gebracht, allein die Regierung war noch nicht in seine Hand zurückgegeben.

Deshalb 1404, berichtet die Kölner Chronik: zoich frauwe Anna, Hertzochs Wilhelms van dem Berge wyff zo dem konynk zo Heydelberch, yrne broeder, ind claihe oyer yren sone, wie he yren heren ind man myt ir des lantz verdreve. So dede der konynk den vursagten Hertzoch Alff in die Achte, so lange dat der vurs: Adolff greve van Ravenssburch liess die Sach slichten.“

Ein Vergleich zwischen Vater und Sohn vom 2. Juli 1405 setzte den alten Herzog wieder in Besitz von Schloss und Stadt Düsseldorf, wo er am 25. Juni 1408 starb und in der Lambertuskirche daselbst in der Gruft seiner Mutter auf seinen bestimmten Wunsch und Willen bestattet wurde, indem, wie Herzog Gerhard in einer Urkunde von 1443 sagt: Er und seine Gemahlinn „ouch in sulcher ynniger begerden sich selver dair ynne (in der Lambertuskirche) haent doen begraven.“

Am nämlichen Tage, an welchem Herzog Wilhelm starb, ergriff Adolph, sein Nachfolger wiederum Besitz von Schloss

und Stadt Düsseldorf und blieb daselbst bis zum 8. November nämlichen Jahres.

Diese Nachricht ist uns aufbewahrt in einer Notiz über eine Lieferung, welche der Schultheiss von Düsseldorf Heinrich von der Stocken für den Hofhalt machte und durch Kerbstöcke nachwies. Beiläufig gesagt, verbrauchte die Hofhaltung in dem angegebenen Zeitraume 11 Malter Weizen, 112 Malter Roggen, 85 Malter Malz (zum Bier), 27 Malter 2 Sümmer Hafer. Es scheint danach, dass der Herzog also zu dieser Zeit ein grosses Gefolge von Rittersn und Wappenern um sich hatte.

Herzog Adolph zog im November 1408 zum Turnier nach Mainz, kehrte Januar 1409 nach Düsseldorf zurück und blieb daselbst bis 4. Mai. In dieser Zeit verbrauchte der Hof an Weissbrod 1 Malter, an Roggen 4 Malter 2 Sümmer, an Malz 3 Malter, worüber genannter Schultheiss dem Hofmeister Wilhelm von Lülstorf und dem Hofmarschall Wenzel von Loe Rechnung legte.

Die ganze Regierungszeit Herzog Adolphs, der sehr kriegerisch und herrschsüchtig war, — er starb 1437 — war eine lange Reihe von Fehden, sodass die Kämpfe und Raubzüge häufig bis unter die Mauern Düsseldorfs vordrangen und Raub, Todtschlag, Gefangenschaft, Plünderung von Städten und Flecken, Einäscherung von Dörfern und Höfen das bergische und die benachbarten Länder verheerten. Sah sich doch Kaiser Sigismund, als er 1416 in Aachen war, veranlasst, am 13. Dezember nämlichen Jahres „den harten und schweren Krieg“ (wie sich die desfallsige Urkunde ausdrückt) zwischen Adolph und dem Erzbischof und der Stadt Cöln persönlich zu schlichten.

Dess ungeachtet findet sich in der Rechnungslage des erzbischöflichen Rentmeisters Johannis up dem Grave vom Jahre 1419 ein Posten über fünf Gulden Trinkgeld, welches er für Rechnung des Erzbischofs an einen Haufen Bewaffneter auszahlt, der in der Nähe von Düsseldorf (prope Dusseldorf) 700 Hühner und 3000 Stück Eier geplündert und dem Erzbischofe auf seine Schlösser gebracht hatte.

Im Jahre 1434 verpachtet das Kapitel zu Düsseldorf dem Pastor im Hamm, seinem Mitkanonich, den dort gelegenen Nivenheimer- (jetzt Borgs-) Hof und bestimmt im Pachtvertrage u. A. in Betracht, dass der Hof wüst und ausgebrannt da lag: Und herumb so sall her heinrich (der Pastor) unssen hoff, also as der yetzont zo maele woest und unbetzymbert is, zurstunt, betzymbereu und bebuwen mit

gehuchten, wilchen buw und getzymben he bynnen desen naesten dryn jairen volvoeren und bereyt haben sall so verre id in desen landen frede wirt und dat van veden wegen nyet zo laissen ensteyt.

Was müssen das schwere Zeiten gewesen sein, wo sich kein Pächter für einen so bedeutenden Hof unmittelbar in der Nähe der Hauptstadt des Landes fand und man genöthigt war, denselben dem Pfarrer des Orts, der zugleich Kanonich zu Düsseldorf war, zu verpachten.

Es ist noch nachzutragen, dass Jolauth von Barr die erste Gemahlin Herzog Adolphs auf dem Schlosse zu Düsseldorf am 9. Januar 1421 gestorben und in der Fürstengruft am St. Peters Altar in der Stiftskirche daselbst beigesetzt worden.

Unter dem Nachfolger Adolphs, Herzog Gerhard, erholte sich das Land von den Schlägen allmählig wieder, des Schlosses zu Düsseldorf geschieht häufig als Ausstellungsort von Urkunden Erwähnung.

Im Jahre 1456 hören wir auch wieder von Bauten am Schlosse daselbst.

Der Beseher am Zoll zu Düsseldorf Evert von Boisheim war nämlich mit seinem Schiffe, welches Kalk geladen hatte, nach Cöln gefahren. Dieses Schiff war dort von dem Kölner Bürger Johann von Altenahr mit Arrest bestrickt worden.

Der Herzog wandte sich zur sofortigen Aufhebung dieses Arrestes an den Magistrat von Cöln, indem er dem Magistrate schrieb: Ind wand dan der vurschreven Evert unse gekleyde dyenre und besienre zoe Duysseldorp ist (unser mit Herzogl. Amtskleidung versehener Diener und Beseher ist) und hay in unse vurwerde (in unserm Vertrag mit der Stadt Cöln) gehourt und syn schiff vort den Ryn uppgaen soude, umbe unckelsteyne unss zoe haelen zoe dem buwe unsem Slosse zoe Duysseldorp, also begeren wir van uch fruntligen dat in den kommer (Arrest) affdoen wilt, dat unsen dynere und besier vurschreven syn schyff unbesweirt voulgen moige etc.

Im Jahre 1459 lässt Herzog Gerhard den Magistrat zu Düsseldorf auffordern, „dat wir Bürgermeister Scheffen, Reynt ind gemeine Bürger eyne heufft In den Rein seulden machen ind leggen umb ire genaden Burch ind Stat van Duysseldorp vur uswendige Anfall des Reynstroms d'bass zo behalden,“ zu welchem Zwecke der Herzog um eine Beisteuer angegangen wird, indem der begonnene Bau aus Stadtmitteln nicht vollführt werden könne.

Die nächste Aenderung am Schlosse ist sodann unter dem Nachfolger Gerhards, Herzog Wilhelm, die Anlegung eines Erkerthurms an der südlichen Ecke des Schlosses da, wo die Bedientenwohnungen rheinaufwärts an dasselbe anschliessen. Dieser Thurm bildet gegenwärtig die Verbindung zwischen dem Schlosse und dem Galleriegebäude. Im Erdgeschosse ist dieser Thurm so massiv, dass kein benutzbarer Raum hier übrig geblieben, sondern das Ganze mit schweren Mauern, eisernen Ankern und Stangen durchzogen ist. Ein unterhalb dieses Thurmes befindliches früheres Fenster, das vom Werfte aus noch sichtbar ist, musste zu dem Ende zugemauert werden. Die Hauptetage dieses Thurmes, jetzt Gang, ist mit einem zierlichen Gewölbe bedeckt. Da, wo die Gewölbe-Gurtbogen zweier Sterngewölbe im Mittelpunkte zusammentreffen, werden die beiden Schlusssteine der Sterngewölbe von dem jülichbergravensbergischen Wappen des Herzogs Wilhelm und dem brandenburgischen Wappen seiner Gemahlin Sibilla von Brandenburg gebildet. Dieser Thurm gehört also in die Zeit zwischen 1481 und 1511. In ersterm Jahre heirathete Wilhelm seine zweite Gemahlin Sibilla, in letztern Jahre starb er.

1490 im August war in Düsseldorf die Pest ausgebrochen, wahrscheinlich durch Schiffer und Kaufleute aus den Niederlanden eingeschleppt, so dass der Rheinzoll eine Zeitlang von Düsseldorf nach Monheim verlegt wurde und der Herzog sich auf seine jülichischen Schlösser begab.

1491 am 3. August wurde aber wieder auf dem Schlosse zu Düsseldorf Maria die Erbtochter der Länder geboren und daselbst am 23. August getauft.

Aus dieser Zeit ist auch noch ein Brief des Herzogs über den Schlossbau erhalten, worin er den Stiftskanonich Heinrich von Frimersheim zu Düsseldorf mit Beaufsichtigung der Bauten und Reparaturen beauftragt, folgenden Inhalts:

Wilhelm Hertzouch zo Guylge etc.

Eirber, liebe andechtige. So as ir unss zo verstain gegeven haben van dem myrmeister van Guylge, der unse werck zo Duysseldorp an unsser Burch machen seulde und ir besorgen, dat der na unsser meynonge und gestalt des wercks sich deser nyet en sulle wissen uysszorichten, dairomb üch bedücht, guet ind van noiden eynen besseren meyster darby zu nemen, sulchen werck na unser meynonge zo volbringen; Hain wir uyre meynonge davan verstanden. So ir dan by dem meyster und wercke degelich und üch bedünckt van noiden und guyt syn na gestalt des wercks,

dat sulchs werck na unsser meynongen rechtschaffen upge-
maicht werde, besser vurstain, noch eynen meyster darby
zo nemen. Des hain wir eyn guet benoigen, ir da Inne
doin, So wir ouch betruwen, waby dat werck nyet zo scha-
men, dan as sich gebürt, gemaicht werde. Gegeven zo
Nydecken up Maendach neyst na dem Sondage Reminisc.
Anno 93.

An Hr. Heynrich van frymersheim.

Im Jahre 1511, als bereits Herzog Wilhelm an seiner
letzten Krankheit im Schlosse zu Düsseldorf darniederlag,
brach plötzlich Brand im Schlosse aus und verzehrte mit
der Haupttreppe den grössten Theil des Flügels, welcher
zwischen dem grossen Thurm an der Krämerstrasse und
dem Rheine lag.

Herzog Wilhelm, dessen Krankenzimmer gleichfalls ab-
brannte, liess sich in die neben der Dechanei liegende Woh-
nung seines Schlosskapellans, des Stifts-Scholasters Johann
Nydecken van Boesswicke bringen und verschied dort am
6. September 1511.

Dieser Brand scheint sehr bedeutend gewesen zu sein und
mag es aus jener Zeit herrühren, dass der Theil über dem
südlichen Keller, der jetzt unter dem Schlosshofe liegt, nicht
wieder aufgebaut wurde.

Noch im Jahre 1513 auf dem Landtage zu Düren, wohin
die Räte, Ritterschaft und Städte beider Länder Julich und
Berg auf den meisten Gudestach na dem Sondage Invocavit
zur Anhörung der landesherrlichen Propositionen und zur
Steuerbewilligung zusammenberufen waren, trägt der landes-
herrliche Commissar bezüglich des Düsseldorfer Schlossbaues
Folgendes vor:

Item as uch unse gnedige Here seliger In synne gnaiden
leven hy bevoir zu Duysseldorp Ind ytzt unse gnedige Her
unlangss vur cristmissen In Hamboich mirklichen ind groessen
schaeden synre gnaide over de hondert duysent gulden
zurügge gestalt ind hindere gebracht, boven dat de guede
gesellen etlige synre gnaiden Dienern ind anderen jemerlich
verbrandt ind doit bleven syn.

Nach dem letzten Satze hatten also die beiden erwähnten
Brände zu Düsseldorf und Hambach ausser einem Schaden
von über hunderttausend Gulden mehrere Menschenleben
gekostet.

Dass aber das Schloss durch jenen Brand nicht unbewohn-
bar geworden war, geht daraus hervor, dass im Jahre 1512
auf Alexiustag (17. Juli) die älteste Prinzessin Sibilla aus

der Ehe Johannis Herzogs von Cleve und der Erbherzogin Maria und 1515 die zweitälteste Tochter Anna daselbst geboren wurden.

Auch erliess Herzog Johann, welcher, so lange sein Vater noch als Herzog von Cleve (bis 1519) regierte, fast beständig in Düsseldorf wohnte im Jahre 1527 vom Schlosse daselbst aus ein Rescript, betreffend das jus patronatus in mensibus apostolicis.

Bis zum Jahre 1522 ist jedoch noch an dem Schlosse gebaut worden. Zu den Reparaturen und Neubauten mussten sämtliche bergische Aemter, wohl in Folge des Landtagsbeschlusses von 1513, einen jährlichen Beitrag liefern. Letzter belief sich in genanntem Jahre 1522 nach dem noch vorhandenen Rechnungsberichte über den Ausbau der „Burch zu Duysseldorp an Lichtmess-, Mei- und Herbstgelde zusammen auf 513 Gulden, die Ausgaben desselben Jahres betrugen dagegen 410 Gulden, so dass ein Ueberschuss von 103 Gulden verblieb, woraus die vom Jahre 1521 restirende Schuld von 728 Gulden theilweise getilgt wurde. Aus dem Rechnungsberichte entnehmen wir, dass im Jahre 1522 „an dem neuen Saale an der Kapelle“ und an des Schlosskapellans Canonikus Buff's Kammer gearbeitet wurde. Der Brand hatte nämlich wie früher erwähnt im Jahre 1510 hauptsächlich den nördlichen Schlossflügel zwischen dem Thurme an der Krämerstrasse und dem Rheine zerstört. In diesem Theile hatte eine grosse Wendeltreppe gelegen, welche durch das Herabfallen eines schweren Schornsteins zerstört worden war. In Folge dessen war denn auch die Communication im übrigen Schlosse gehemmt, da dasselbe in allen übrigen Theilen nur kleine enge Stiegen und Treppen hatte.

Wie lange die Bauten noch nach 1522 fortgesetzt wurden ist nicht ersichtlich, bei dem geringen in gedachtem Jahre zur Verwendung gekommenen Baufonds ist aber anzunehmen, dass bis dahin die Bauten vollendet waren.

Es befindet sich zwar noch im Schlosshofe eine Thür mit der Jahreszahl 1534, allein an der Südseite, die nicht vom Brande betroffen wurde.

Eine zweite Thür in den nach dem Zollthore hin gelegenen Nebengebäuden des Schlosses zunächst dem als Holzthor bekannten, gegenwärtig noch mit einer Thür versehenen Ausgange nach dem Rheinwerft, trägt die Jahreszahl 1545. Sie gibt das Jahr an, in welchem die sogenannte Katsbahn, das spätere Ballhaus erbaut worden ist und bezeichnet die Zeit, in welcher das Katsspiel an den fürstlichen

Höfen in Aufnahme kam. Dieses Spiel hatte Aehnlichkeit mit dem in den Niederlanden, Geldrischen und Clevischen üblichen Bügelspiel und dem englischen Cricket. Es musste dem im 17. Jahrhundert aufkommenden Ballspiele und letzteres wiederum dem Billard weichen.

Aus der Mitte des 16. Jahrhunderts stammt die bis zum Brande vom Jahre 1794 bestandene Bedachung des grossen runden Thurmes, welche ähnlich wie am Rathhause zu Düsseldorf aus einer Kuppel mit Laterne bestand. Dieser Dachstuhl wurde, wie bereits erwähnt, 1552 aufgerichtet.

Im Jahre 1595 muss der bauliche Zustand sehr schlecht und dringender Reparaturen bedürftig gewesen sein. In diesem Jahre verkauft Herzog Johann Wilhelm behufs Reparaturen am Schlosse drei Häuser, eins Flingerstrasse neben Krautfisch an Dr. Galenus Weier und Theodora von Holthausen für 1050 Reichsthaler, das zweite Ratingerstrasse neben Nicolaus Mattenclo, Richter zu Solingen und Wilhelm Bachmann, hinten auf einen Garten des Collegiatstifts schiessend, an genannten Nicolaus Mattenclo für 1000 Reichsthaler und das dritte Bolkerstrasse neben Küchenschreiber Breidenbach für 550 Reichsthaler.

Im Jahre 1600 verkauft derselbe Herzog seinem Zollknecht, welcher vordem Schneider seiner Schwester Prinzessin Amalia war, ein Häuschen an der Zollstrasse, das Füssgen genannt, für 300 Reichsthaler.

Der Herzog klagt über den baulichen Zustand und spricht die Nothwendigkeit grösserer Reparaturen aus, scheint aber von den Landständen nicht die nöthigen Mittel erhalten zu haben, wesshalb er zum Verkauf jener Häuser zu schreiten gezwungen war.

Unter dem Pfalzgrafen Herzog Wolfgang Wilhelm und dessen Sohn, dem spätern Kurfürsten Philipp Wilhelm, welche abwechselnd in Düsseldorf und Neuburg residirten, wurden soviel bekannt nur kleine Aenderungen am Schlosse vorgenommen.

Eine Hauptreparatur wurde im Jahre 1634 durch die Zerstörungen veranlasst, welche das Auffliegen eines Pulverthurmes mit 300 Centner Pulver rheinwärts am Eingang der Ritterstrasse gelegen in der Nacht vom 10. auf den 11. August d. J. angerichtet hatte. Wolfgang Wilhelm starb auf dem Schlosse am 20. März 1653 und wurde in der Jesuitenkirche zu Düsseldorf, welche er erbaut und mit einem besondern fürstlichen Mausoleum versehen hatte, beigesetzt. Ausser ihm haben die erste Gemahlin Philipp Wilhelms, Anna Catharina Con-

stantia, sowie die Prinzen Wolfgang Georg, Friedrich Wilhelm und mehrere Prinzessinnen von der Pfalz, welche auf dem Schlosse gestorben waren, dort ihre Ruhestätte gefunden.

Der Kurprinz Johann Wilhelm erhielt nach seiner Vermählung mit Marianna Josephine, Tochter Kaiser Ferdinands III., von seinem Vater Philipp Wilhelm die Verwaltung der Länder Jülich und Berg mit Anweisung seiner Residenz in Düsseldorf, wo er auf dem Schlosse am 19. März 1659 geboren war. Von den übrigen sechzehn Kindern Philipp Wilhelms aus seiner zweiten Ehe mit Elisabeth Amalia Magdalena gebornen Landgräfin zu Hessen wurden zu Düsseldorf geboren: 1655 Eleonora Magdalena Theresia, spätere Kaiserin, Gemahlin Kaiser Leopolds, 1657 Sophia Elisabeth jung gestorben, 1659 Wolfgang Georg Friedrich Franz gestorben 1683, 1660 Ludwig Anton Deutschmeister, 1665 Friedrich Wilhelm, gefallen 1689 vor Mainz, 1667 Maria Anna spätere Gemahlin Karl's II. von Spanien, 1673 Hedwig Elisabeth Amelia, spätere Königin von Polen, 1675 ein Prinz, der nur wenige Stunden gelebt hat.

Auf dem Schlosse zu Düsseldorf starben von fürstlichen Personen aus dem Regentenhause Margaretha von Berg 1384, Herzog Wilhelm von Berg 1408, Sophia von Sachsen, Gemahlin Herzog Gerhards von Jülich und Berg 1473, deren Sohn Jungherzog Adolph 1473, Herzog Gerhard 1475, Herzogs Wilhelm erste Gemahlin Elisabeth von Nassau 1479, sodann wurde daselbst geboren Marie, Erbin der Länder, einzige Tochter Herzog Wilhelm's und der Markgräfin von Brandenburg 1491, ferner die Kinder dieser Maria mit Herzog Johann von Cleve, Sibilla 1512, Anna 1514. Es starb daselbst Sibilla von Brandenburg 1524, Herzog Wilhelm von Cleve 1592, dessen Schwester Amalia 1586, Herzog Johann Wilhelm's erste Gemahlin Jacobe von Baden 1595, Johann Wilhelm selbst 1609, Herzog Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg 1653, dessen zweite Gemahlin Katharina Charlotte Pfalzgräfin bei Rhein 1651, die erste Gemahlin Herzog Philipp Wilhelms, Anna Constantia 1651, und von den Kindern Philipp Wilhelm's Sophia Elisabeth 1658, endlich Kurfürst Johann Wilhelm 1716.

Nachdem Johann Wilhelm zur Regierung sämtlicher Länder und zur Kurwürde gelangt war, verlegte er zwar seine Residenz nach Heidelberg, wurde aber 1693 nach der Zerstörung des dortigen Schlosses durch die Franzosen gezwungen, seine Residenz anderswohin zu verlegen. Als geborner Düsseldorfer wählte er seine Vaterstadt, die zudem

dem Kriegsschauplatze ferner lag, zur Residenz und unternahm nun am Schlosse bedeutende Bauten und Verschönerungen nach damaligem Geschmack. So liess er den Thurm im Hofe nebst den daran stossenden, dem Hauptflügel entlang laufenden schmalen Gängen für sämtliche Stockwerke wegbrechen; verstärkte daselbst die innere Mauer um ein Bedeutendes und setzte an die Stelle dieser weggebrochenen Theile die Colonnaden, welche man noch gegenwärtig im Hofe sieht. Auf diesen Bogengängen und den dazwischen construirten Gewölben erhob sich eine neue Erweiterung, welche in den verschiedenen Stockwerken eine zweckmässigere und geräumigere Verbindung herstellte, so dass mehrere frühere enge Wendeltreppen zugemauert werden konnten. In der südwestlichen Ecke des Hofes legte er etwas später einen besondern Treppenthurm an, der allein für die Hofhaltung diene, während die ältere Haupttreppe im nördlichen Flügel auch zur Benutzung des den Schlosskapellen-Gottesdienst besuchenden Publikums freigelassen blieb. Eine Umänderung der Hauptfäçade am Rheinwerft wurde indess nicht von Kurfürst Johann Wilhelm vorgenommen, denn auf einer ihm überreichten „Ansicht Düsseldorfs von der Rheinseite“ aus dem Jahre 1713 ist die alte Fäçade noch zu sehen, der Thurm im Hofe ist indess nicht mehr vorhanden.

Als Nebenbau wurde 1699 das noch bestehende sogenannte Knabenhaus zur Aufnahme der churfürstlichen Pagen, deren Lehrer und des Schlossgeistlichen errichtet und der frühern Katsbahn, in dem im obern Stockwerke derselben befindlichen Ballsaale eine zeitgemässe Umwandlung in ein Ballhaus für das lange Zeit hindurch beliebte Ballspiel des Hofstaats gegeben.

Namentlich wurden aber die innere, vom Kurfürsten und der Kurfürstin selbst bewohnten Räume ganz und gar umgestaltet und in dem damaligen Style mit einem Aufwande und mit einer Pracht ausgerüstet, die an's Fabelhafte grenzt.

Ein eifriger Beförderer von Kunst und Wissenschaften stattete der Kurfürst alle Gemächer mit den kostbarsten Werken der Malerei und Bildhauerkunst aus. Dem entsprechend war das Mobilar und die Dekoration der Säale. Des Kurfürsten eigenes Cabinet und dessen Antichambre waren mit den reichsten Sammt- und Seidenstoffen, ja die Wände mit getriebener Arbeit in Silber belegt; Tische, Spiegelrahmen, Arm- und Kronleuchter, der Kamin und alles andere Mobilar war von purem Silber, beziehungsweise damit belegt.

In einer Ecke des Saales hing der Kurfürst in Lebensgrösse zu Pferde, von Maler van Dawen gemalt, und in den Fensterfüllungen waren die vier Welttheile mit ihren berühmtesten Städten statt der Einfassung von dem damals beliebten Maler van Kessel aus Antwerpen gemalt. Sämmtliche Fussböden der Zimmer bestanden aus Tafelwerk. Für seine weltberühmte Gemäldesammlung liess er das jetzige Gallerie-Gebäude, wo früher ein Garten gewesen und niedrige Nebengebäude und Stallungen für den Herzoglichen Haushalt gestanden hatten, errichten und liess nachträglich auch die obere Etage dieses Gebäudes, als er das bekannte jüngste Gericht von Rubens käuflich an sich gebracht hatte, und dieses Bild zu gross war, um in den bestehenden Galleriesälen aufgenommen werden zu können, um ein Bedeutendes erhöhen. Bis diese Arbeit vollendet war, blieb das von Brüssel in Düsseldorf angelangte Bild einstweilen in der Kirche der Kapuziner auf der Flingerstrasse aufgestellt.

Mitten in dem Hofe des Gallerie-Gebäudes stand damals eine Fontaine von ausgezeichneter Bronze-Arbeit, welche bei Anlage und Verschönerung des Schwetzingen Gartens durch den Kurfürsten Carl Philipp auf dessen Befehl nach Schwetzingen gebracht wurde und an deren Stelle die noch gegenwärtig daselbst befindliche Marmorstatue Johann Wilhelm's, von dem Bildhauer Bäumen angefertigt, trat.

Ausser jener Gallerie, deren Zutritt Jedem, namentlich aber durchreisenden Fremden zu jeder Zeit offen stand, hatte der Kurfürst im Schlosse selbst noch ein besonderes Kabinet von Perlen der Maler- und Bildhauerkunst und sonstigen Seltenheiten, welches nur Personen höchsten Ranges gezeigt wurde.

Derjenige, dem damals die Auszeichnung zu Theil wurde, das Innere des Schlosses besichtigen zu dürfen, erhielt beim Eintritt in dasselbe ein Paar grosser Filzschuhe zum Ueberziehen und durfte nur in diesen die getäfelten Gemächer betreten.

Dies alles war nur ein kleiner Theil der Herrlichkeit, welche Düsseldorf damals aufzuweisen hatte. Bälle, Concerte, Theater und andere Lustbarkeiten wechselten, wie der Besuch fürstlicher und angesehener fremden Gäste damals täglich. Noch prachtliebender als in seinem Privatleben war dieser Fürst in seinem öffentlichen Auftreten; so gingen z. B. wenn er oder seine Gemahlin in die Stadt fuhr, die Kammerherren, welche grösstentheils Grafen und Freiherren waren, zu Fusse vor dem Wagen her, welchen die Leibwache unter Anführung eines Capitain-Lieutenants mit ge-

schultertem Gewehr auf beiden Seiten umgab; zwanzig Pagen in ihrer Livrée gingen unmittelbar vor dem Wagen und am Schlage derselben ein halb Dutzend Heiducken und Schweizer mit Hellebarden.

Von dieser Pracht und Herrlichkeit blieb nach dem Tode dieses Kurfürsten für Düsseldorf nichts als die innere Einrichtung des Schlosses.

Johann Wilhelm starb auf dem Schlosse zu Düsseldorf am 8. Juni 1716 und wurde in der St. Andreaskirche unter feierlichem Leichengepränge beigesetzt.

Da sein Bruder und Nachfolger bald nach seinem Regierungsantritte seine Residenz wieder an den Oberrhein nach Mannheim verlegte und nie nach Düsseldorf kam, weil er mit den Landständen in unangenehme Differenzen gerathen war, so blieb das Schloss als Residenz unbenutzt.

Es geschah zwar Vieles um den Kurfürsten Carl Philipp für die niederrheinischen Lande und namentlich Düsseldorf zu gewinnen, aber erst unter seinem Nachfolger Carl Theodor gelang es, diesen Fürsten im Jahre 1746 zu einem Besuche in Düsseldorf zu vermögen. Diesen letztern liess sich die Stadt über 30,000 Thaler und eine glänzende Dekoration und Illumination der Strassen und öffentlichen Gebäude kosten, welche in einem besondern Werke des Magistratsmitgliedes Hofrath Gesser in Druck erschienen ist. Carl Theodor wiederholte auch später seine Besuche und machte damit Düsseldorf auf längere oder kurze Zeit zu seiner Residenz, namentlich in den Jahren 1755, 1756 und 1784 und 1785.

Unter seiner Regierung erhielt im Jahre 1755 der Baumeister Nosthofen den Auftrag zu einer grossartigen Restauration des Schlosses. In Folge des von demselben darüber entworfenen Planes erhielt das Schloss, namentlich auch äusserlich, eine Umwandlung im Geschmacke der Zeit. Die bis dahin das Dach einfassenden Brustwehren, welche auf vorspringenden gothischen Bogenstellungen ruhten, mussten mit dem Dache weichen, an ihre Stelle trat mit Beibehaltung der gedachten gothischen Bögen ein viertes Stockwerk, eingerichtet zu Zimmern und Räumlichkeiten für die Dienerschaft des Kurfürsten und der Kurfürstin und ein schweres französisches Dach mit einer Masse symmetrisch geordneter Schornsteine und 3 Etagen Dachfenster und Speicher statt der frühern beiden Speicher des dem Rheine zugewandten Hauptflügels.

Die am Dache hin und wieder angebrachten steinernen Thierbilder als Wasserspeier wurden ganz entfernt.

Die Abbildungen des Schlosses aus der Zeit von 1585 bis 1794 geben über die einzelnen Details der Veränderungen am klarsten Aufschluss.

Dieselben befinden sich in der sogenannten Jülichischen Hochzeit (zwischen Herzog Johann Wilhelm und der Herzogin Jacobe von Baden) vom Jahre 1585, in Merian's Topographie von Westphalen aus 1640, in einem Manuscripte des Land-Geometers Ploennies aus dem Jahre 1713 und auf einer bei Artaria in Wien 1793 erschienenen Ansicht Düsseldorf's.

Nach der Schlacht bei Crefeld am 23. Juni 1758 hatten die Hannoveraner am 28. nämlichen Monats Düsseldorf bombardirt. Obgleich das Schloss dem Geschützfeuer zunächst exponirt war, hat es doch keinen bedeutenden Schaden genommen. Düsseldorf wurde in Folge dessen zur Uebergabe gezwungen und den Hannoveranern eingeräumt, die eine Besatzung hineinlegten. Als 1759 der französische General Contades bei Düsseldorf über den Rhein ging, wurde eine französische Besatzung hineingelegt und blieb Hauptquartier des Marschall Contades bis 1762.

In der Capitulation mit den Hannoveranern war ein besonderer Artikel der Churfürstlichen Bilder-Gallerie gewidmet.

1794 am 4. Oktober rückten die vor den Franzosen im Jülichischen zurückweichenden Oestreicher unter dem Oberbefehl des Prinzen von Coburg über den Rhein zurück. Der Rückzug geschah mit solcher Eile, dass der in Düsseldorf einrückende General von Kerpen nicht einmal einen Vorposten der Festung gegenüber zurückgelassen hatte. General von Kerpen sah den begangenen Fehler sofort ein und um die Franzosen aus dem der Festung jenseits des Rheins gegenüber gelegenen Zollhause zu vertreiben, liess derselbe am 5. Oktober einige 13 Kanonenschüsse auf dieses Haus abfeuern, wodurch ein Geniehauptmann getödtet wurde. Da die Stadt das Schlimmste zu befürchten hatte, baten die Behörden den General um die Erlaubniss, dem feindlichen Befehlshaber die Mittheilung machen zu dürfen, dass die Schüsse nicht seitens der pfälzischen Besatzung, sondern von den Oestreichern gefallen seien, die indess verweigert wurde. Die Einwohner flüchteten desshalb in Masse, zumal die Franzosen schon mit ihrer Artillerie am jenseitigen Ufer Stellung in den demolirten Gräben des frühern Forts Düsseldorf nahmen. Gegen 11 Uhr Nachts am nämlichen 5. Oktober begann ein starkes Bombardement und standen in einer Stunde das Schloss, der Marstall, das Cölestinerkloster und mehr als 20 Privathäuser in hellen Flammen. Die

noch zurückgebliebenen Einwohner flohen jetzt entweder aus der Stadt oder bargen sich in die Keller, und dachten nicht an Löschanstalten oder Retten. Oestreicher, Pfälzer und Gesindel benutzten dagegen die allgemeine Verwirrung und erbrachen und raubten, wo sie konnten. Das Bombardement dauerte zwei Stunden, nur ein Soldat in der Caserne kam dabei um's Leben. Das Schloss brannte vollständig aus und nur dem günstigen Winde war es zu danken, dass die churfürstliche Bibliothek und das Gallerie-Gebäude verschont blieben, die Gemälde-Gallerie selbst war geflüchtet.

Wie bereits erwähnt, hatte das Schloss während der ganzen Regierungszeit Karl Philipps gar nicht und während der Regierung des Kurfürsten Carl Theodor nur einige Male als Residenz des Kurfürsten gedient. Kurfürst Karl Philipp (1716—1742) hatte alles bessere Mobilar, Gemälde und Kunstsachen seines verstorbenen Bruders Johann Wilhelm aus dem Schlosse zu Düsseldorf wegschaffen lassen, namentlich seitdem er sich mit der Stadt Heidelberg wegen des Erbbegräbnisses in der dortigen reformirten Hauptkirche 1720 überworfen hatte und so nah wie möglich bei Heidelberg in einer öden Gegend sich eine neue Residenz zu Mannheim gegründet hatte. Der Hauptbau daselbst war das Schloss, von 1720—1729 erbaut, wohin das meiste Mobilar des Düsseldorfer Schlosses hingeschafft wurde und der Schwetzingen Garten, bestimmt die Oede in ein Paradies zu verwandeln.

Im Jahre 1736 ging der Kurfürst sogar mit dem Projekte um, die Reiterstatue des Kurfürsten Johann Wilhelm auf dem Marktplatze zu Düsseldorf in zwei Hälften zu zerschneiden und nach Mannheim bringen zu lassen.

Als aber Kurfürst Carl Theodor im Jahre 1746 die Absicht kund gab, die Länder Jülich und Berg zu besuchen und seinen Aufenthalt auf dem Schlosse zu Düsseldorf zu nehmen, musste das Schloss zur Aufnahme des Hofes wieder vollständig möblirt werden und wurde Alles Nöthige zu dem Ende aus der Pfalz den Rhein hinab befördert.

Da Düsseldorf ausser der alten Kanzlei, ein sehr beschränktes Gebäude am Markt in unmittelbarer Nähe des Schlosses und des Rathhauses, bis ins 18. Jahrhundert keine öffentlichen Gebäude für die Regierungs- und Gerichtsbehörden aufzuweisen hatte, so wurden die Hofkammer und das Oberforst- und Jagd-Amt unter Carl Theodor in das Schloss verlegt. In der eben gedachten alten Kanzlei tagte der Geheimrath, das Appellationsgericht und der Hofrath. In dem sogenannten Hundheimischen Hause (bis in letzter

Zeit Landgerichts-Gebäude an der Hafenstrasse) war das Kriegskommissariat und der Steuerrath. Der Jülich-Bergische Landtag kam auf dem Rathhause zusammen.

Seit den ältesten Zeiten hatte schon auf dem Schlosse das Landes- und ritterschaftliche Archiv, sowie die mit der Hofkammer verbundene Landrentmeisterei bestanden. Der an der Ecke der Mühlenstrasse gelegene Thurm hatte danach den Namen „Land-Rentmeisters Thurm“ erhalten.

Im Schlosskeller wurden die von den Domainengütern erzielten Weine bis zur öffentlichen Versteigerung aufbewahrt; täglich wurde dem Landrentmeister, den Rechnungsverhörern und den Canzlei-Verwandten aus diesem Weinvorrathe ein Becher Wein verabreicht, was erst der Statthalter von Goltstein abstellte.

Der Rittersaal des Schlosses diente im Winter als Ballokal für den Adel und die churfürstlichen Räte. An den Fastnachtstagen wurde derselbe auch zu bürgerlichen Bällen benutzt.

Nach dem Bombardement von 1794 blieb das Schloss, von welchem der nördliche Flügel zwischen dem Thurm an der Krämerstrasse und dem Rheine ganz eingestürzt war, so dass der Thurm ganz isolirt stand, eine lange Reihe von Jahren eine düstere unheimliche Ruine, die nach dem Rheine zu mit einem leichten Nothdache versehen und deren zahlreiche hohläugige Fenster dort mit Planken gegen die Weststürme geschützt waren.

Das erste Niederrheinische Musikfest gab in Ermangelung jedes andern genügenden Raumes zur Abhaltung desselben die Veranlassung, die hohlausgebrannten Räume als Concertsaal zu benutzen und demzufolge denselben eine höchst provisorische Decoration zu geben.

Erst die 1819 erfolgte Neubegründung der im Jahre 1777 von Kurfürst Carl Theodor gestifteten, in den Jahren 1806 bis 1819 indess verwaisten, anfangs von Cornelius 1821—1825, sodann von Direktor Schadow seit 1827 geleiteten Maler-Akademie, welche in die vorhandenen Räume des Schlosses verlegt wurde, da die Gerichtsbehörden das frühere Gebäude derselben an der Hafenstrasse eingenommen hatten, machte den allmählichen Ausbau des zerstörten Schlosstheiles zur Nothwendigkeit.

Zuerst wurde das mit dem Schlosse zusammenhängende Gallerie-Gebäude, soweit es disponibel war, eingerichtet und bereits im Jahre 1828 das unter den ehemaligen Galleriesälen befindliche Salzmagazin in ein neues Gebäude hinter dem Schlosse verlegt und die gewonnenen Räume zu Klassen eingerichtet. In dem gegenüberliegenden Flügel und zwar

im Erdgeschosse war bisher die Landesbibliothek aufgestellt gewesen. Diese wurde in die obere Etage verlegt und an ihre Stelle trat der Antikensaal. Erst 1836 wurde dazu übergegangen, die Räume der ersten und zweiten Etage des nach dem Rheine hin gelegenen Schlossflügels als Ateliers einzurichten.

Nachdem der gedachte freie Raum des eingestürzten nördlichen Flügels zur Errichtung des Ständehauses gewählt worden, wurde mit dessen Bau begonnen und am 5. August 1845 von Sr. Majestät König Friedrich Wilhelm IV. der erste Stein gelegt. Nach Vollendung des Ständehauses wurden alsdann auf den im Schlosshofe liegenden Arkaden Räume für neue Ateliers und für das Kupferstichkabinet geschaffen und zuletzt der Bildhauerkasse das Erdgeschoß des südlichen Flügels mit andern Räumen im Erdgeschosse des Rheinflügels und unter Benutzung des bisherigen Haupteingangs zum Schlosshofe als Zimmer, überwiesen.

Auf diese Weise hatte das Schloss allmählig seine völlige Instandsetzung und Verwendung gefunden, als in der Nacht zwischen dem 19. und 20. März 1872 auf eine bisher noch nicht genügend aufgeklärte Weise Feuer darin entstand und das Gebäude wieder in den Zustand zurückversetzt wurde, in den es im Jahre 1794 durch das Bombardement der Franzosen gebracht worden war.

Bereits gegen Mitternacht des fraglichen Tages wollten Personen, die den Burgplatz passirt hatten, Brandgeruch verspürt haben, jedoch erst gegen 2 $\frac{1}{2}$ Uhr wurde das wachthabende Brückenpersonal auf der stehenden Schiffbrücke, da diese oberhalb des Schlosses über den Rhein führt, auf den hellen ungewöhnlichen Schein in einem der Räume der obern Etage aufmerksam und eilte zur Brandstelle. Wäre gleich Anfangs, nachdem der Brand bemerkt worden war und sich noch auf einen geschlossenen Raum beschränkte, genügende Hülfe und Wasser zur Stelle gewesen, so möchte der Brand im Entstehen erstickt worden sein. Allein der in Brand stehende Raum lag unglücklicherweise auf der zweiten Etage und am weitesten von den Treppenzugängen entfernt. Als daher Luft hinzutrat, loderte sofort das bisher durch Qualm erstickte Feuer auf und ergriff die unmittelbar oberhalb gelegenen mit trockenem Holz und Utensilien gefüllten Speicherräume, so dass bei dem ziemlich stark wehenden Nordwestwinde bald das ganze Dach des dem Rheine zugekehrten Hauptgebäudes und das Dach des Ständehauses unrettbar verloren waren. Die von den Dächern herabstürzenden brennenden Balken zündeten nun

h die untern Räume der zweiten und ersten Etage an, während mittlerweile auch das Dach des südlichen Flügels vom Feuer ergriffen, den Brand auf diesen Flügel ausdehnte, so dass zuletzt nur die mit schweren Gewölben versehenen Räume des Erdgeschosses verschont blieben.

Die Umfassungsmauern des dem Rheine zugekehrten Gebäudes haben im Erdgeschoße 7 bis 8 Fuss, und selbst noch in der zweiten Etage 4 bis 5 Fuss Wandstärke. Diese Mauern, sowie die innere Wand, welche dem ältern Schlosstheile als äussere Wand diente, ehe das Schloss unter Herzog Wilhelm um 1380 vergrössert worden war, blieben stehen. Die gedachte innere Wand hat aber auch wie jene Umfassungsmauern eine Wandstärke von wenigstens 7 bis 8 Fuss, was schon daraus hervorgeht, dass aus dem Erdgeschoße nach der ersten Etage innerhalb dieser Wand eine ziemlich geräumige steinerne Treppe hinaufführt.

In gleicher Weise blieben aber auch die nicht so starken Mauern des Südflügels und die ungleich schwächern des Ständehauses stehen. Letztere werden indess bei einem zukünftigen Neubau, wenigstens zum grössten Theile, niedergelegt werden müssen, da sie sehr gelitten haben sollen. Es gelang glücklicherweise, dem Brande an der Stelle Einhalt zu thun, wo das sogenannte alte Schloss an das Gallerie-Gebäude anlehnt, andernfalls wären die Gemälde, welche von der berühmten alten Düsseldorfer, jetzt in München befindlichen Gallerie noch herrühren, darunter namentlich die Himmelfahrt der h. Jungfrau Maria, welche zu den bedeutendern Werken P. P. Rubens gerechnet werden darf und die Kgl. Landesbibliothek, welche gleichfalls viele schätzbare Werke, überhaupt aber 50,000 Bände zählt, ein Raub der Flammen geworden.

Aus dem durch den Brand zerstörten Gebäude wurden rechtzeitig das sogenannte Kupferstichkabinet, eine reiche und werthvolle Sammlung von Kupferstichen, Radirungen, Handzeichnungen u. s. w., sowie die Ramboux'sche Sammlung, die reichhaltige Gemälde-Sammlung des Künstler-Unterstützungsvereins und die Bibliothek der Akademie, grösstentheils unbeschädigt gerettet. Dagegen erlitt der Rheinisch-Westphälische Kunstverein, dessen Räume der Entstehung des Brandes zunächst lagen, den Verlust seiner ganzen Habe, des Archivs, der Originalzeichnungen, der Platten zu den Vereinsblättern, namentlich der Disputa von Professor Keller und „der Spieler“ von Knaus und des Vorraths von Kupferstichen.

Ein unersetzlicher Verlust traf auch mehrere Künstler, die ausser ihren fertigen werthvollen Gemälden und Studien

eines ganzen Lebens manchen Kunstschatz älterer der jüngerer Zeit in ihren Ateliers bargen und wovon das Wenigste gegen Feuersgefahr versichert war.

Mögen Diejenigen, welche mit Unererschrockenheit und Muth, mit Ruhe und Umsicht, mit ungewöhnlicher Kraftanstrengung und Ausdauer bei dem Rettungswerke so vieler unersetzbarer Schätze thätig waren, des Dankes Aller, insbesondere der Kunstfreunde und Künstler, versichert sein.

Das Schloss war bis zu seiner Verzopfung unter Kurfürst Karl Theodor ein stattliches, gothisches Bauwerk, dessen Quadt von Kinkelbach in seiner „Deutscher Nation Herrlichkeit“ rühmend erwähnt.

Ogleich mit zahlreichen und regelmässigen Fenster-Oeffnungen versehen, war das Verhältniss derselben zu einander derart gehalten, dass das Gebäude nicht den Eindruck des Kasernenstils machte. Das Erdgeschoss hatte Oeffnungen ungefähr vom Verhältniss der doppelten Höhe zur Breite, die erste Etage Fenster, welche unter ähnlichem Verhältniss die grössten am ganzen Gebäude waren, die zweite Etage dagegen solche, die zwar von beinahe gleicher Höhe, wie die der ersten Etage, dagegen aber nur etwas mehr als halb so breit waren. Nur die Fenster des Erdgeschosses und der ersten Etage hatten Kreuzrahmen, die der zweiten Etage nur eine Brücke zwischen Fenster und Oberlicht. Um das ganze Gebäude, sowohl nach Aussen, als im Hofe, lief eine Brüstung über der zweiten Etage, welche zinnenartig ausgezackt war und auf kleinen Pilastern ruhte, deren Zwischenräume durch gleichförmig fortlaufendes gothisches Masswerk gefüllt waren. An den verschiedenen Ecken der Brüstung waren erkerartige Vorsprünge auf den Mauerkanten rundherum angebracht. Das Dach stieg steil auf und seine Linien waren hin und wieder noch durch Staffelgiebel und Schornsteine unterbrochen. Das Ganze war Rohziegelbau ohne Bewurf, worauf sich die steinernen Fenstereinfassungen, Erker und Dachsimse malerisch absetzten.

Möchte in unserer Zeit, wo der Sinn für die Gothik wieder erwacht ist, die Restauration des Gebäudes diesem ursprünglichen Zustande sich anschliessen und der Zeit der Entstehung und dem Style dieser Zeit Rechnung tragen, wofür die noch vorhandenen Ansichten des Schlosses aus dem 16. und 17. Jahrhundert die vollständigen Anhaltspunkte bieten.

Düsseldorf, im April 1872.

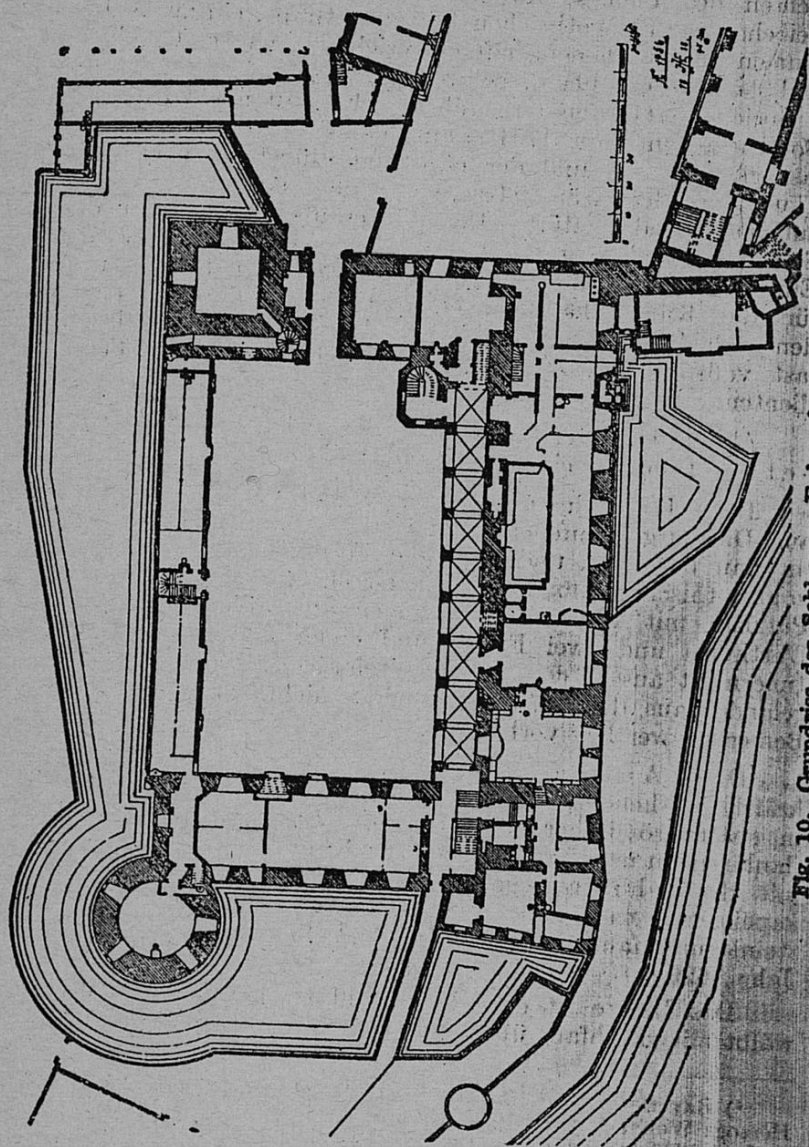


Fig. 10. Grundriss des Schlosses. Erdgeschoss. 1756.

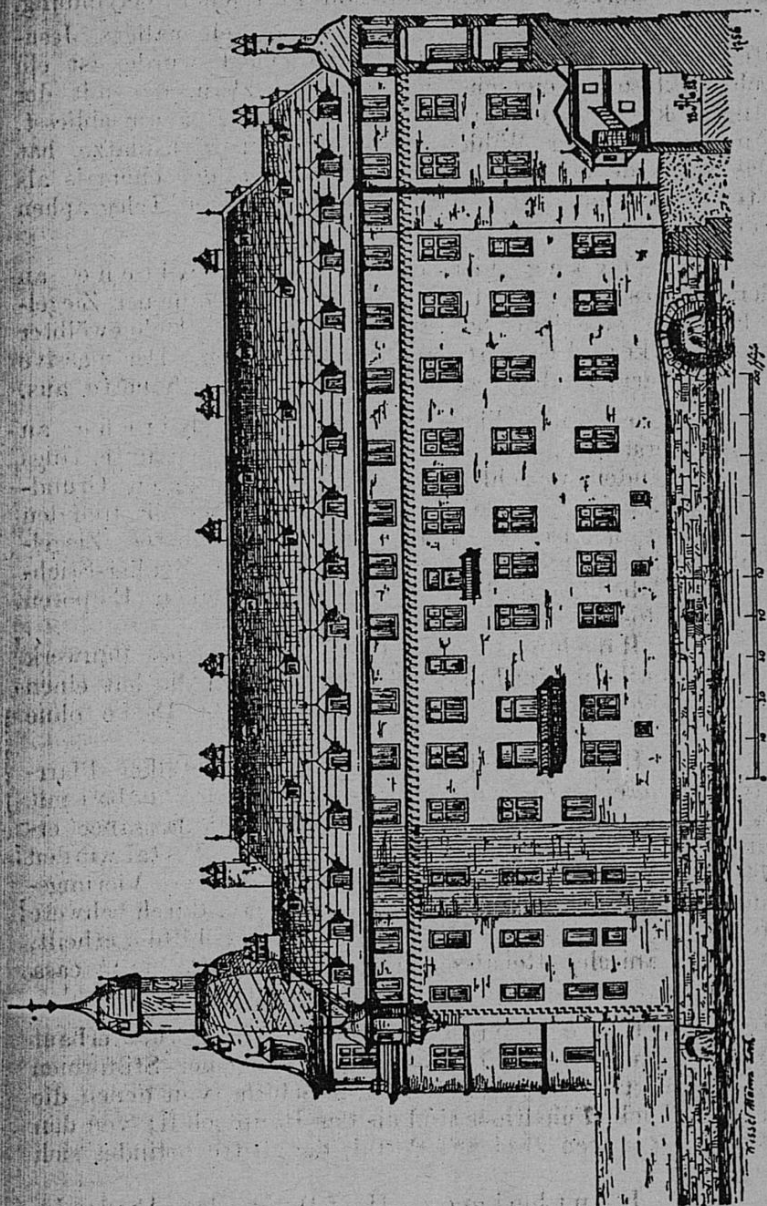


Fig. 11. Westliche Ansicht des Schlosses. 1756.

